DIE
NATURLICHE
HISTORIE
DES
EIDERVOGELS

BRUNNICH

Die natürliche Historie des Eider-Vogels

beschrieben

von

Morten Thrane Brünniche

aus dem dänischen übersetzt.



mit Kupfern.

Kopenhagen,
bey Johann Gottlob Rothen
1763.

übergiebet

als großen Kennern und Sammlern

derer zu den

Naturwissenschaften gehörigen Sachen,

und als

hohen Gönnern

aller derer,

die sich auf bemeldte Wissenschaften

mit Ernst legen,

diese

kleine Abhandlung

Seiner Hochgräfl. Excellenz

und

Seiner Hochgebohrn. Excellenz

unterthänigster Diener

der

Verfasser.



Vorbericht.

Die Stipendien, die ich durch die Vorsorge meiner Wohlthäter genieße, erfordern es, eine Abhandlung zu schreiben. Die milde Sorgfalt unsers Dänischen Monarchens für die Aufnahme der Naturwissenschaft reizet mich an, als ein Liebhaber derselben, diese väterliche Absicht eines großen Königes nach meinen geringen Kräften zu befördern. Ich habe mir daher vorgesetzt, von etwas, das zur Natur-

geschichte gehört, zu schreiben, nämlich, vom Eider-Vogel, der zwar nur von geringer Erheblichkeit zu seyn scheinen möchte, gleichwohl aber unter denen, diesen nordischen Ländern nützlichen Seevögeln von vorzüglicher Wichtigkeit ist; ich hoffe auch, es werde solches meinen Landsleuten zu einigen Vergnügen, der Naturgeschichte aber zur Aufklärung gereichen, zumal da man bisher noch nichts vollständiges davon aufgezeichnet findet.

Eine ansehnliche Sammlung von den meisten nordischen Vögeln, die nach systematischer Ordnung in einem dazu eingerichteten Zimmer aufgestellet sind, und dem Herrn Ober-Auditeur Fleischer, Deputirten im combinirten Admiralitäts- und General-Commissariats-Collegio, gehören hat mir, mit Erlaubniß dieses meines Gönners, Gelegenheit gegeben, den Eider-Vogel, so wie noch mehrere andere Vögel, nach der Natur kennen zu lernen, und davon eine genaue Beschreibung heraus zu geben. Ich habe auch dasjenige gesammlet, was man

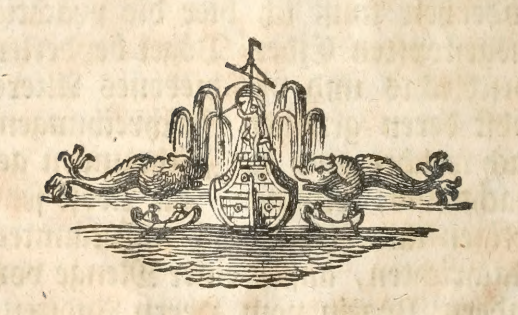
noch

noch hin und wieder bey verschiedenen Skribenten findet, und ich werde sie der Kürze wegen gleich anfangs anführen. Für einen Theil der neuern Nachrichten von diesem Vogel, wie auch für vollkommenen Unterricht von einigen ungewissern habe ich insbesondere Sr. Hochehrwürden dem Herrn Prokanzler Pontoppidan und dem Herrn Professor Egede, ingleichen Sr. Wohlehrwürden dem Herrn Volquartz und Herrn Ström zu danken.

In vorbemeldte Sammlung ist zwar der Eider-Vogel beyderley Geschlechts aus Grönland, aus Island, Norwegen und Färöe gekommen; allein insonderheit muß ich hier die prächtig ausgestopften Eider-Vögel beyderley Geschlechts und verschiedenes Alters nebst deren genauen Beschreibungen, nach welchen auch die Zeichnungen gemacht sind, rühmen, die nebst sehr artigen und bisher noch unbekannten Nachrichten, außer einer Menge von andern Vögeln vom Herrn Auditeur Petersen auf Christiansöe eingesandt worden.

Vorbericht.

Weil diese Abhandlung in ihrer Art die erste ist, die man im Dänischen findet, so habe ich dasjenige für nothwendig gehalten, was vom 13 bis zum 29 §. abgehandelt wird, und das sonst zu weitläuftig scheinen könnte. Sollte sie Beyfall finden, so werde ich dadurch aufgemuntert werden, einige kurze systematische Beschreibungen einiger neuen und bisher noch unbekannten Vögel, aus oben bemeldter Sammlung herauszugeben, und die auch fast alle schon fertig liegen. In Elersens Collegio, den 17. Februar, 1763.





§. 1.

Die Skribenten, die entweder diesen Vogel beschreiben, oder doch etwas von ihm melden, und die ich bey dieser Abhandlung nachsehen, und mir nützlich machen können, sind folgende:

Caroli Linnaei Systema Naturae, 1758. Tom. I. Gen. LXI. sp. 11.

— — — Fauna Suec. 1761. n. 117.

— — — Oelanska Resa. Stokh. 1745. p. 198. 213. seq.

Franc. Willughbeii Ornithologia. Lond. 1676. p. 16. 23. 277. 278. Tab. LXXVI. Fig. 3. das Männchen, aber unähnlich.

Io. Raji Synopsis Methodica Auium. Lond. 1713. p. 141. n. 3.

Jac. Theodor Kleins verbesserte Historie der Vögel. Danzig 1760. S. 137.

Jo. Sam. Halle Naturgeschichte der Thiere, 2ter B. Berlin 1760. p. 549. n. 652.

Brissonii Ornithologia. Tom. 6. 1760. G. 106. Sp. 13 ** Tab. 29. das Männchen. Tab. 30. das Weibchen, ziemlich gut, ohne Farben.

Ionae Rami Norriges Beskrivelse. p. 244.

Erich Pontoppidans Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen. 2 Theil. S. 132. das Männchen S. 158. ziemlich richtig. (nach der deutschen Ausgabe.)

Hans Ströms Beskrivelse over Söndmöer. Soröe 1762. p. 261.

L. Thura Bornholms Beskrivelse. p. 14. u. 281.

Ol. Wormii Musaeum. 1655. p. 310.

Th. Bartholini Acta Med. Hafn. Vol. I. p. 90.

— — — Medicina Dan. dom. p. 65. sqq.

Theodori Thorlacii Dissertat. Chorographico-Hist. Islandiae sub praes. Aeg. Strauch. Witt. 1661. fol. 15.

G. Buchanani Opera. Lugd. Batav. 1725. Tom. I. p. 44.

Lucas Debes Historie der Inseln Färöe. S. 122.

Joh. Andersons Nachrichten von Island.

H. Egede Grönlands natürliche Hist. p. 51.

Pauli

Pauli Egede Dictionarium Grönl. Hafn. 1750. p. 20. a. 110. a.

L. Dalagers Grönlandske Relationer. Kiöbenh. 1752. p. 19. u. 74.

G. Edward Nat. Hist. of Birds T. 2. p. 98, die Zeichnungen des Männchens und Weibchens mit Farben sind ziemlich gut.

Joh. Mich. Seeligmanns Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel. Nürnb. 1755. 4ter Theil. Tab. 91. Männchen und Weibchen, mit Farben, und ziemlich gut.

Histoire naturelle des Animaux par Mr. Arnault de Nobleville et Salerne. T. 3. p. 36.

P. H. G. Moehringii auium Genera, praefat. p. 14.

Dictionaire Raisoné et Universel des Animaux ou le Regne Animal par M. D. L. C. D. B. (f. Brisson) a Paris, 1759. Tom. I. p. 391. sq. et 396. sq. Tom. 2. p. 81.

Rariora Musei Besleriani, illustr. a Io. Henr. Lochnero, edita a parente Mich. Frid. Lochnero 1716. p. 36. sq. Tab. 9. n. 6. Die Zeichnung des Weibchens sehr schlecht.

Rob. Sibbaldi Scotia illustrata. S. Hist. Nat. Scot. Prodromus Pars 2. lib. 3. pag. 21. Tab. 18. (wird von denen Herren Pontoppidan, Brisson und Lochner angeführet).

§. 2.

Die Namen dieses Vogels, die sich in obigen Skribenten, wie auch in verschiedenen Gegenden finden, sind folgende:

Anas mollissima. (Die weichste Ente). Ist ein bloßer systematischer Name, den er zuerst vom Herrn **Linnäus** erhalten hat.

Anas Farnensis, s. S. Cuthberti. (Die farnensische Ente oder St. Cuthberts-Ente). So nennen ihn **Willughby** und **Ray.**

Anas plumis mollissimis vulgo Eider. (Eine Ente mit den weichesten Federn, genannt **Eider**). Unter diesem Namen beschreibet ihn **Worm.**

The great black and white Duck. (Die große schwarze und weiße Ente). Unter diesem Namen wird sie von **Eduard** angeführet. Herr **Seeligmann** nennet sie auch so.

Auis inter anserem et anatem feram media. (Ein Vogel, der ein Mittelding ist zwischen einer Gans und einer wilden Ente). Auf diese Art wird er im Mus. Besl. angeführt.

Edder-Anden. Edder-Gaasen. Edder- und **Eder-Fuglen.** Das ist der dänische Name.

Aedar-Fugl und **Aedur-Fugl** wird er in der Isländischen Sprache genennet.

Ed-

Edder, Aedder-Aeder, aber abgekürzt, Aer- und Aee-Fugl, wie auch Aerbolte, sind dessen nordische Namen.

Ein Aee- oder ein Aesteig, wird er im Stift Drontheim genennet.

Eider-Gans, oder **Eider-Vogel** heißt er im Deutschen.

Eider, Ad, Ada und **Gudunge** wird er in Schweden genennet, und

Aera in Bahuslehn.

Edder-Fowl, S. Cuthberts Duck oder the Cuthberts Duck von den Engelländern.

Colca von den Schottländern.

Le Canard a duvet, l'Oye a duvet, l'Eider oder l'Ederdon von den Franzosen.

Aaeboer nennt man ihn auf Bornholm.

Arnaviack wird das Weibchen in der grönländischen Sprache genennet.

Miteck, plur. Merkit, dieses ist in selbiger Sprache der allgemeine Name dieses Vogels.

Eiderblicke Aerblick, ist dessen Name auf Färöe, wenn er weiß geworden.

Gield-Fugl, Gield-Aee; so werden in Norwegen die Vögel genennet, die keinen Gatten haben, oder nach anderer Meynung, diejenigen, welche keine Jungen ausbrüten.

Capricolca wird er vom Sibbald genennet, Tab. 18. In seinem Prodromo wird von Colca geredet, aber nicht von Capricolca.

§. 3.

Der lateinische Name Anas, auf deutsch, die Ente, ist beym Herrn **Linnäus** der Name eines ganzen Vogel-Geschlechts; in welchem Geschlechte der Gestalt nach alle Arten solchergestalt mit unserer gemeinen Ente übereinkommen, daß der Unterschied derselben einem Unkündigen schwer zu bestimmen seyn wird. Unter diese Arten nun rechnet man mit Recht unsern Vogel; man unterscheidet ihn aber von den andern Arten, mit dem lateinischen Namen: mollissima, d. i. die **weicheste** Ente, den er von seinen weichen Federn bekommt. Aus dieser Ursache nennte ihn ehemals **Worm**: Anas plumis mollissima, nach ihm Herr **Arnault**: Le Canard a duvet, nun aber Herr **Brisson**: l'Oye a duvet.

§. 4.

Die Isländer nennen diesen Vogel: Ædar-Fugl, welchen Namen er vermuthlich bey den alten Norwegern gehabt hat. Auf diese Art wird dieser Name vom The Thorlacius geschrieben, und **Anderson** schreibet ihn Ædur-Fugl. Beide Schreibarten sind gebräuchlich, denn Ædar ist der genitiuus singularis vom nominatiuo

Ædur;

Ædur; Ædur aber ist ein Wort selbst sowohl im singulari als im plurali, welches man gebrauchen kann, ohne das Wort Fugl beyzufügen a). Von diesem Namen stammen die meisten andern ab; denn **Worms**, **Bartholins**, der Schweden und der Deutschen **Eider** ist nichts anders, als eine nicht allzurichtige Aussprache des Isländischen Ædar b). Bey den meisten hat dieses Wort eine andere Aussprache bekommen, so wie der Norweger und der Dänen **Edder**-**Aedder**-**Eder**-**Aeder**- zusammen gezogen aber **Aer**- und **Aee**-**Fugl**, wie auch **Aerbolte** und **Aee**-**Steig**, der Schweden **Ad**, **Ada**, und der Bahuser **Aera**; hiervon hat auch der Franzosen l'Eider oder l'Ederdon und der Engelländer Edder-Fowl c) seinen Ursprung.

§. 5.

Nach **Lucas Debes** Bericht wird auf Färöe das Männchen **Eiderblicke** und **Aerblick** genennt,

a) Herr Finsen aus Island, einer meiner Freunde, ist so artig gewesen, mir hiervon Unterricht zu ertheilen.

b) Die Isländer sprechen das æ solchergestalt aus, daß der Laut beyder Vokalen, woraus dieser Diphthong bestehet, in der Aussprache gehört werden kann. Siehe Runolphi Ionae Gramm. Island. S. 2.

c) Dieser Name wird ihm in einer engelländischen Uebersetzung von Herrn Egedes Grönländischen Historie gegeben. Der Unterschied zwischen dem englischen Fowl und Bird findet sich in Bradley Work of Nature. S. 109.

nennt, wenn es über zwey Jahr alt ist, weil es alsdann seine weiße mit schwarz gesprenkelte Farbe in eine reine weiße, glänzende und helle Farbe verändert.

§. 6.

Der Ursprung des schwedischen Gudunge wie auch des isländischen Ædar ist nicht leicht zu bestimmen; dürfte ich muthmaßen, so würde ich sagen: man werde diesem Vogel beyde Namen von seinem gewöhnlichen Futter geben können d), welches, wie wir in folgenden sehen werden, gröstentheils aus Muscheln und Schnecken besteht; denn die Isländer nennen in ihrer Sprache e) eine Muschel Ada, und eine Schnecke Ku-

d) Daß die Vögel zuweilen den Namen vom Futter, das sie am liebsten aufsuchen, erhalten, solches ist gar leicht mit Beyspielen aus den meisten Sprachen zu beweisen; als: der Schweden Nötwecka, Nötkraka, (Fn. su. 91.) weil sie Nüsse (Nödder) ist; der Bornholmer und der Jütländer Aalekrage, (Fn. Su. 145.) weil sie Aale verschlinget; (Thura Bornholms Beschreib. S. 13); Skallesluger wird in Jütland eine gewisse Ente genennt, die einen Fisch, Skaller genannt, verschlinget; (Fn. 372.). Der Deutschen Hänfling, (Fn. 240.) weil er gerne Hanfkörner isset. Halle Naturgesch. 2. Th. S. 390. Man könnte diesen Beyspielen noch viele andere beyfügen.

e) Diese Nachricht habe ich wohlbemeldtem Herrn Finsen zu danken.

Kudunge f). Ein jeder sieht gar leicht die Uebereinstimmung dieser Worte mit den angeführten Namen ein g).

§. 7.

Aaeboer, d. i. ein Vogel, der sich in oder bey solchem Wasser aufhält, das wir en Aae h), eine Aue, nennen; allein da eine Aue frisches Wasser enthält, worinnen dieser Vogel, so viel man weiß, sich nicht aufhält, so muß dieser Name davon herkommen, weil er an den Ufern des Meeres, in welches die Auen ihren Ausfluß haben, gesehen wird.

§. 8.

Anas Farnensis wird er auf den Farnensischen Inseln i) genennet, weil er auf diese, wie **Willughby** und Ray berichten, seine Eyer leget. Auf einer von diesen Inseln (Farne Ile) A 5 bauete

f) **Hiermit kommt etwas überein der Norweger Konunge. Ström Söndm. S. 181. wie auch Kaungar und Kupunge. Kalms Resa til America. Tom. I. S. 95.**

g) Diesem Namen Ædar nähert sich sehr das brittische Ader, das einen Vogel bedeutet. Camden. Britan. S. 838.

h) Von solchen Aaer (Auen) haben auch die Aae-Kirche und Aakier Kirchspiel auf Bornholm ihren Namen. Thurah Bornholm Beskriv. S. 84 u. 178.

i) Diese Inseln, die auf Latein Insulae Farnae oder Farneniles genennet werden, und an den Küsten von

bauete der ehemalige Lindisfarnensische Bischof in Engelland und der Nordengelländer Schutzheiliger, Cuthbert, eine Stadt, wie solches Beda in dessen Lebensbeschreibung weitläuftig erzählet k), um daselbst seine übrige Lebenszeit in Andacht zuzubringen. Von diesem **Cuthbert** haben nachher die Engelländer diesen Vogel Cuthberts Duck oder Anas S. Cuthberti genennet.

§. 9.

Colca nennen die Schottländer einen gewissen Vogel, der nach **Buchanans** Beschreibung l) kein anderer als der Eider = Vogel seyn kann; al=

von Northumberland bey Engelland liegen, müssen nicht mit den dänischen Inseln Färöe verwechselt werden; diese liegen zwischen den schottischen Inseln und Island.

k) Und nach ihm Camden in seinem Britannia, woraus dieses genommen ist. S. 751.

l) Buchanans Beschreibung der Colca ist diese: In hac Insula (Suilskeraja) rarum et aliis regionibus ignotum auis genus conspicitur, Colcam vocant, magnitudine paulo infra anserem. Ea vere singulis annis eo aduentat, pullosque exclusos eo vsque educat, dum ipsi sibi prospicere possint, ad id fere tempus plumae, sponte defluentes e toto corpore, nudam destituunt, ac tum demum ad mare se recipit, nec ante proximum ver vsquam conspicitur. Illud quoque eis est singulare, quod earum pennae caulem non habent, sed leui, et cui nil prorsus duri adest, pluma totum corpus velut lanugine vestiunt. Opp. Tom. I. p. 44.

allein der Ursprung davon, so wie auch der grönländischen Namen Arnaviack, Meteck und Merkit ist nicht bekannt.

§. 10.

So viel ich aus Nachrichten schließen kann, so ist der Name Gield-Fugl m) oder Gield-Æe in Norwegen überhaupt der gemeinschaftliche Name, womit sie diejenigen Eider-Vögel, es mögen Männchen oder Weibchen seyn, belegen, die keinen Gatten bekommen können, es mag nun solches aus Alter oder aus Jugend, oder aus andern Ursachen entstehen, da denn solche einsame Vögel für (gildede) verschnitten angesehen werden. Andere wollen solches bloß von solchen Eider-Vögeln verstehen, die keine Junge mehr ausbrüten.

§. 11.

Nach Anleitung der schwarzen und weißen Federn des Männchens führet ihn **Edward** unter dem Titel an: The great blach and white Duck.

§. 12.

m) Gield-Fugl ist, wie Herr **Egede** meynet, ein nordischer Name, der den so genannten Stockenten (Fn. sv. 115.) zukommt, weil man ehemals glaubte, diese paareten sich nicht, und hätten also weder Eyer noch Junge. Egede gamle Grönlands Naturl. Hist. S. 48. Allein diese Ente wird von Herr **Kalm** in seiner Resa til America Tom. II. S. 161. Gaul-Fugl genennt, wie auch von Herr Ström

§. 12.

Der Grönländische Vogel, der von **Martens** n) unter dem Namen der Bergente beschrieben wird, und von dem er läugnet, er wäre der Eider-Vogel, den er vielleicht wohl niemals gekannt hat, und hernach von **Klein** angeführet wird; wird vom Herrn **Brisson** für einerley mit dem Eider-Vogel gehalten, und nicht ohne Ursache; denn in der Beschreibung der Bergente bey **Martens** kommen beyde so genau mit einander überein, daß außer dem Namen kein Unterscheid übrig bleibt. Die Berg-

Ström Söndm. S. 228, und von Herrn Pontoppidan in seiner Natürlichen Historie von Norwegen Th. 2. S. 142. Gaul oder Gagl.

n) Spitzberg Reise S. 55. 65. u. folg. Aus demjenigen, was er davon anführet, ist folgendes das wichtigste: Die Bergente, ist ein Geschlecht unserer Enten oder vielmehr wilden Gänse, das wie eine mittelmäßige Gans ist, und scheinet auch an Schnabel den Gänsen ähnlicher zu seyn. Das Männlein ist von Federn schwarz und weiß, und das Weiblein als ein Rebhun. Der Schwanz ist stumpf, wie an andern Enten; Sie fliegen häufig bey Troppen, wie andere wilde Enten; wenn sie Menschen sehen, halten sie ihre Köpfe in die Höhe, und strecken den Hals lang aus. Nesten auf niedrigen Inseln. Ihre Nester bereiten sie von Federn ihres Leibes, und vermengen sie mit Moos. Es sind aber diese Federn nicht die Federn, so Eder-Dun genennet werden. Man findet ihre Eyer 2. 3. auch 4 in einem Neste, von Farben sind sie bleichgrün, größer, als unsere Enteneyer.

Bergente bauet, nach **Martens** Bericht, so wie der Eider-Vogel auf niedrigen Stellen; nicht weniger kann aus dem Kupferstiche o) etwas zuverläßiges geurtheilet werden, welches hierbey zur Aufklärung dienlich seyn könnte.

§. 13.

Wegen der geschlossenen Füsse und zusammengefügten Zeen oder Klauen dieses Vogels, hat niemand daran gezweifelt, daß er zu der Klasse der Schwimm- oder Wasservögel gehört. Diese werden nach **Willughbys** und **Rays** System eingetheilet in Vögel mit lappichten und geschlossenen Füssen; und diese wieder in Vögel mit drey und vier Zeen oder Klauen; diese aber ferner in Vögel mit schmalen und mit breiten Schnäbeln; und zu diesen letztern gehöret unser Vogel. So natürlich diese Eintheilung war, so gewiß war sie auch; allein, weil man sich nicht mit diesen wenigen Eintheilungen begnügen wollte, so wurden aus den Wasservögeln mit breiten Schnäbeln zweyerley Geschlechte gemacht, von denen das eine das Gänsegeschlecht, und das andere das Entengeschlecht genennt wurde. Die Grösse und einige kleine Verschiedenheiten an der Gestalt des Körpers waren hierbey die vornehmsten Kennzeichen; allein,

o) daselbst Tab. M. Fig. b. Solchergestalt muß die Citation p. 65. berichtiget werden; denn Fig. c. ist kein Rothges, welches nicht zum Entengeschlecht gehöret.

lein, da diese nicht allezeit gewiß und hinlänglich sind, so schwankte hier dieses im übrigen allgemeine so wohl eingerichtete System. Allein es schwankte bald noch mehr durch eine neue Eintheilung des Entengeschlechts, wodurch man die Enten im frischen Wasser von den Enten im Seewasser unterschieden hat; und zu diesen letztern ward der Eider-Vogel gerechnet.

§. 14.

Herr **Linnäus** verwarf mit Recht diese letzten Eintheilungen; er machte keinen Unterschied unter dem Enten- und Gänsegeschlecht, sondern brachte beyde unter den allgemeinen Namen der **Enten.**

§. 15.

Klein und **Halle**, die auf die Größe sahen, und lieber künstlichere und zugleich unsichre Kennzeichen annehmen wollten, um etwas Neues zu erfinden, als daß sie mit dieser scharfsinnigen, so wohl gegründeten systematischen Eintheilung zufrieden gewesen wären, wichen, wie in andern Dingen, also auch hierinn von seinem bereits gelegten Plan ab, und machten aus seinen zuvor unter dem Entengeschlecht begriffenen Vögeln zwo Eintheilungen. Unter die eine Eintheilung setzten sie die **Gänse**, die übrigen aber, die zurück blieben, nennten sie **Enten**; und unser Vogel ward nunmehr unter jene gerechnet.

§. 16.

§. 16.

Herr **Möhring**, der uns bereits seine Eintheilung vorgelegt hatte, ohne doch weder die eine, noch die andere der ihm bekannten Arten aufzurechnen, setzte alle, sowohl Seevögel als Wasservögel, unter eine einzige Klasse, und nennte sie überhaupt Hydrophilae, d. i. das Wasser liebende Vögel. Diese theilte er in fünf Ordnungen ein. Unter die erste bringet er alle, deren Schnabel an den Seiten längshin zähnigt ist; und in diese Ordnung setzt er das Entengeschlecht, worunter er denn alle diejenigen rechnet, die, außer den übrigen von Herrn **Linnäus** dem Entengeschlechte festgesetzten Kennzeichen, in Ansehung des Schwimmens mit einander übereinkommen.

§. 17.

Herr **Linnäus** gab nachher ein vollständigeres und verbessertes System heraus. Das Entengeschlecht war, bis auf einen Vogel p) noch fast eben so weitläuftig, wie zuvor; allein wegen dieser Weitläuftigkeit machte er vier Eintheilungen, die theils durch die verschiedenen Gestalten des

p) Dieser war Skuffel-Fuglen, (Fn. sv. 162.) welcher nunmehr zur Familie der Schnepfen gerechnet wird, denn seine Lenden waren oben über den Knieen nackend, und die Füße nur mit einer halben Schwimmhaut versehen, die doch nicht bis auf die Zeen oder Klauen reichte.

des Schnabels, theils durch die zurückgerollten Rumpffedern, wie auch durch die Kronen auf den Köpfen kenntlich waren. Endlich kam Herr Brisson, der sie alle in einen Haufen warf, und sie in zwo Klassen, nach der verschiedenen Breite und Dicke ihrer Schnäbel, eintheilte. Das eine Geschlecht nennte er Anas, das andre Anser, und zu dieser rechnete er den Eider-Vogel wegen seines eben so dicken als breiten Schnabels.

§. 18.

Eine ausführliche Beschreibung dieses Vogels wird einem Systematikus das einzige und zugleich das sicherste Mittel seyn, ihn auf sein rechtes Geschlecht hinzuführen, und ihn zugleich von den übrigen, unter daßelbe Geschlecht gehörigen Arten, zu unterscheiden.

§. 19.

Wenn die Beschreibung weder zu kurz noch zu weitläuftig seyn soll, so muß sie nach dem verschiedenen Augenmaaße eingerichtet seyn; wenn sie hinreichend seyn soll, das Geschlecht zu bestimmen, so muß sie nichts anders enthalten, als was sie mit mehreren von selbiger Familie und mit den übrigen Arten ihres Geschlechtes gemein hat. Allein hierinn muß sie auch so vollständig seyn, als es möglich ist, daß auch nicht die geringsten Uebereinstimmungen übergangen seyn dörfen; sie muß aber auch nicht unnützlicher

Weise

Weise mit solchen Beschreibungen angefüllt seyn, die schon aus der natürlichen Gestalt des Vogels zu erkennen sind. Wenn sie dazu dienlich seyn soll, die Arten zu unterscheiden, so muß sie die allervollkommenste seyn, sie muß alles enthalten, was nicht aus der natürlichen Gestalt des Vogels zu erkennen ist. Beyde Beschreibungen müssen zugleich ganz deutlich, und in den zu der Beschreibung der Vögel gehörigen Ausdrücken, und in den dabey gebräuchlichen Kunstwörtern abgefasset seyn.

§. 20.

Nach diesen Regeln will ich, so viel es möglich ist, die deutlichste, vollkommenste und kürzeste Beschreibung dieses Vogels entwerfen; allein, da sie nach einem ausgestopften Felle gemacht ist, so werden die Gestalt und Farbe der Theile der Augen, nebst andern Dingen, die an ausgestopften Vögeln nicht zu erkennen sind, und wovon eine zuverläßige Nachricht mangelt, von Augenzeugen hinzugesetzt werden müssen.

§. 21.

Das Entengeschlecht.

Der Schnabel. Ist halbbuckelrund, stumpf, mit einer Haut überzogen; am Ende mit einem nagelartigen oder hakigten Stücke verlängert, das vom übrigen Theile des Schnabels

bels eingeschlossen wird; er ist mit Zähnen versehen, die im Oberschnabel an den Seiten flach gedrückt sind, aber an des Unterschnabels äußersten Seiten wie Bleche in der Quere aufgerichtet stehen.

Die Füße. Diese sind kurz, die Kniee sind nackend, und stehen auswendig vor dem Bauche.

Der Zeen sind vier; drey stehen voran unter einer ganzen Schwimmhaut, die vierte ist eine freye Hinterzee.

Die Zunge ist fleischigt und stumpf, hat an den Seiten Haarfranzen, am Ende einen knorplichten Haken nach Art eines Nagels am Finger.

§. 22.

Alle diese Kennzeichen zusammen genommen, finden sich nirgends anders, allezeit aber an diesem Geschlechte. Nehmen wir hingegen jedes für sich, so sind sie nicht die eigentlichen oder solche, die den Enten allein zugehören; denn einige sind mehrern Vögel-Geschlechtern, mehr oder weniger gemein; solchergestalt haben alle Schwimmvögel einen mit einer Haut überzogenen Schnabel, und ihre Füße sind mit einer Schwimmhaut versehen; einige sind einander in Ansehung der Zeen, sowohl in der Ordnung als der Zahl ähnlich, und einige nähern sich dem Entengeschlecht durch ihre zahnigten Schnäbel. Der halbbuckelrunde Schnabel, und die wie aufgerichtete Bleche gestalteten Zähne sind

die

die eigentlichen, aber auch zugleich allgemeinen Kennzeichen dieses Geschlechts. Und das sind also die natürlichen Merkmale, woher wir alle zu diesem Geschlechte gehörigen Vögel herleiten können.

§. 23.

Der Unterschied zwischen der Ente und der Taucherente, den Herr **Möhring** in des Schnabels nagel- oder hakenartigen Beschaffenheit sucht, gehört vielmehr zu den sogenannten künstlichen Eintheilungen. Dergleichen sind auch diejenigen, obschon ungewissen, worauf **Klein** und **Halle** den Unterschied zwischen den Gänsen und Enten bauen, und der vornemlich auf der Größe beruhet. Einen andern Unterschied hat Herr **Brisson** vom Schnabel hergeleitet, den er nach dessen verschiedenen Breite und Dicke betrachtet. Herr **Linnäus** theilet das Entengeschlecht in vier Klassen. Die beyden ersten gründen sich auf die Wurzel des Schnabels, die entweder knotigt oder eben ist; in die beyden andern gehören alle diejenigen, die einige krause Federn am Schwanze oder einen Federbusch auf dem Kopfe haben.

§. 24.

Wenn wir die natürlichen Eintheilungen mit den künstlichen vergleichen, so sehen wir leicht, daß jene diesen vorzuziehen sind; jene beruhen auf der verschiedenen Lebensart der Thiere, diese

aber auf die ihnen von dem Schöpfer beygelegten verschiedenen Zierrathen.

§. 25.

Die verschiedenen Arten von Speisen, die sie aufsuchen, unterscheiden ganze Haufen von Thieren von einander. Im Pflanzenreiche, der Speisekammer der Natur, werden ja die Thiere in verschiedenen Fachen von verschiedenem Futter ernähret. Diejenigen Thiere, welche nicht in die Höhe kommen können, müssen sich daran begnügen lassen, was sie auf dem Niedrigen finden, und solchergestalt werden alle Arten derselben verzehret. Damit nun diese Speisekammer nicht ausgeleeret werde, oder einige Thiere durch die Gefräßigkeit anderer Noth leiden müssen, so war es nöthig, daß die Anzahl der Thiere nicht überhand nahm. Die Vorsehung hat daher einige gleichsam zu Aufsehern über die andern bestellt; sie hat ihnen einen Abscheu oder doch wenigstens eine geringere Begierde zu den Pflanzen gegeben, aber eine Gefräßigkeit oder größere Begierde gegen das Thierreich selbst. In Ansehung dieses Augenmerks musten sie dazu die bequemsten Geräthschaften haben, und das war die Ursache sowohl zu den Klauen und ihren verschiedenen Eigenschaften, als auch zu der Anzahl, Stellung und Beschaffenheit der Zähne. Allein damit diese die andern nicht ganz zerstören, und dadurch sich selbst ausrotten sollten, wodurch denn das Pflanzenreich sowohl

un-

unnütze als ungebauet bleiben würde q), so hat die Natur ihrer Gierigkeit ein Ziel gesetzt; sie hat diese zu Zuchtmeistern über jene gemacht; sie hat den andern nothwendige Waffen zur Gegenwehre gegeben, oder, was noch mehr ist, Klugheit und Verstand, sich selbst dergleichen zu verschaffen.

§. 26.

Die Veränderung im Futter ist also die Ursache der Veränderung in der Gestalt; dadurch ist der Unterschied zwischen den See- und Landthieren, zwischen Vögeln, Fischen, Gewürmen und Insekten entstanden. Auf ihrem verschiedenen Aufenthalte beruhen der kriechende oder laufende, der springende oder hüpfende Gang der vierfüßigen Thiere, ihr Klettern und Steigen, Flattern und Schwimmen, und folglich ihre Klauen und Krallen, ihre geschlossenen oder freyen Füße, ihre langen und kurzen Beine; darauf beruhen das Fliegen, Flattern und Schwimmen der Vögel, und folglich ihre langen oder kurzen Flügel, ihre freyen oder geschlossenen Füße, die Floßfedern der Fische u. s. w.

§. 27.

Die Art und Weise die Speise aufzunehmen und zu speisen, ist sowohl bey den Thieren überhaupt,

q) Daß die Thiere die Fruchtbarkeit der Erde, die Fortpflanzung der Gewächse u. s. w. befördern, dieses läßt sich ganz deutlich beweisen; wir wollen uns aber dabey nicht aufhalten.

haupt, als bey den Vögeln insbesondere sehr verschieden; und darinn findet sich die Ursache der verschiednen Gestalt des Schnabels, auch bey solchen Vögeln, die ihre Nahrung bey einerley Futter suchen. Von den Schwimmvögeln suchen einige ihre Speise unter, und andere über dem Wasser; diese, weil sie sich nicht unter dem Wasser aufhalten können, bedienen sich des Untertauchens jener; sie schweben daher um und über ihnen herum, und geben genau Achtung auf sie, damit sie, so bald das eine mit seiner Beute über dem Wasser erscheinet, ihnen solche, wo es möglich ist, so gleich wegschnappen können; einige aber erlauben doch dem fischenden Vogel den ersten Nutzen davon, und verlangen die Beute nicht eher, bis sie das Eingeweide desselben durchpaßiret ist.

§. 28.

Andere suchen ihr Futter selbst im Wasser, sie leben von kleinen Fischen, und von andern auch von den kleinsten Seethieren; dazu haben sie ihren breiten und auf den Seiten zahnigten Schnabel erhalten, so wie auch ihre lange mit einem Rande von Zähnen und Franzen versehene Zunge. In diesem breiten Schnabel können sie einige kleine Thiere, die sich im Wasser finden, verbergen, welches denn auf beyden Seiten zwischen den Zähnen wieder heraus laufen kann, doch, daß die Nahrung durch die haarigte Zunge und durch die Zähne des Schnabels zurück gehalten wird.

§. 29.

§. 29.

Um einen allgemeinen Namen für die Schwimmvögel zu erhalten, hat Herr **Linnäus** sie alle mit dem Namen Anseres **das Gänsegeschlecht** belegt. Hierinn hat er sich keine größere Freyheit genommen, als unsere Vorfahren, gleichwohl hat er sich nach denen richten wollen, die diesen Namen gebraucht haben, nicht allein zu verschiedenen Arten des Entengeschlechts, unter welches die eigentlichen Gänse auch gehören, sondern auch zu Schwimmvögeln von ganz verschiedenen Geschlechtern; solchergestalt wird der Pelikan vom **Aelian** Anser genennet; der Göy-Fugl d. i. Pingvin, oder die Fettgans, (Fn. Su. 140.) vom **Worm** Anser Magellanicus, und die Hav-Sule (Fn. Su. 147.) nennen **Willughby** und andere Anser Barsanus, Der Entenname ist vornemlich von allen Seevögeln, welche flache oder halbkegelartige Schnäbel haben, gebräuchlich; er wird als der diesem Geschlechte einzigste und eigentlichste Name dazu ausgesucht.

§. 30.

Die weicheste Ente.

Der Kopf ist vorn an den Seiten zusammengedrückt, der Nacken flach nieder gedrückt; die Federn sind, insonderheit an den Seiten des Schnabels am kürzesten, und sehen aus wie Federsammt, sie werden aber nach und nach länger, und länglichtschmäler.

Der Hals rückwärts ganz oben zugleich mit dem Nacken flach gedrückt, mit länglichschmalen Federn. (Der flach gedrückte Theil ist durch einen auf jeder Seite erhöheten Saum verschieden, der auf dem Halse längs gegen die Mitten zu niederläuft, und auf dem Rücken sich mit den Enden zusammen wendet; dieses entstehet von den schief herablaufenden Seitenfedern, die sich außen über die gerade herablaufenden Rückfedern legen. Das Männchen).

Der Schnabel ist halbkegelartig; die Seiten bey den Nasenlöchern sind etwas zusammengedrückt; von gleicher Dicke mit der Breite, also bey der Wurzel fast dreyeckigt.

Der Oberschnabel ist außen, oben vor dem Mittel des Schnabels, nächst bey dessen Rücken von zwey eyrunden Nasenlöchern durchboret, die von der Spitze ab einwärts schief offen zu sehen sind; verlängert mit einem hakenartigen etwas schmälern niedergebeugten und stumpfen Ende; über dem Unterschnabel mit dem krummen Ende und einem häutigen Rande ausgestreckt. Diese, die längs mit den Seiten vom Oberschnabel fortläuft, wird von der hornichten durch eine in der Länge gerade laufende Rinne von der Wurzel des Oberschnabels gegen das äußerste Ende zu getrennet. Die Größe des krummen Hakens ist wie die Größe einer halben Haselnuß, fast vom Schnabel eingeschlossen und bloß; das übrige des Oberschnabels ist mit einer weichen

Haut

Haut überzogen, die hinter den Nasenlöchern durch die einwärts laufenden Federn des Kopfs in zweene auf der Stirne zwischen den Federn auflaufende und runzlichte Theile getheilet werden, die sich mit einer runden Spitze eines Daumens weit vom Auge endigen. Unter den Nasenlöchern ist auf beyden Seiten eine winkelförmige Bucht, die durch die zwischen dem getheilten Stirnfelde und dem häutigen Rande des Oberschnabels laufenden Kopffedern verursacht wird. Der Oberschnabel ist inwendig ausgehöhlt, undurchboret; auf dem Rande der Seiten, den Haken ausgenommen, mit ungefähr dreißig deutlichen, flachen und spitzigen Zähne versehen, die sich inwendig vor dem häutigen Rande mit kaum heraussteheden Spitzen endigen. Der Rand des krummen Hakens ist gekerbet.

Der Unterschnabel ist unten flach, inwendig auf Rinnenart mit aufstehenden Seiten, die auswendig zahnigt sind. Es befinden sich darinnen ungefehr 40 Zähne wie in die Höhe stehende Bleche quer aufgerichtet; die Spitze ist ausgehöhlt, voran zugerundet und gekerbet.

Die Augen sitzen auf der Seite des Kopfs nächst der Scheitel.

Die Zunge ist fleischicht, länglich, stumpf, gegen das Ende zu schmäler; sie wird oben durch eine Oeffnung, die klein aber merklich ist, und auf jeder Seite einen kleinen beinig-

ren Knoten hat, in zween Theile getheilet; diesen Theil der Zunge, von der Spitze bis an die Oeffnung, nenne ich den Stamm, das übrige von der Oeffnung bis an den Schlund, die Wurzel. Die Oberfläche des Stammes ist flach, gegen das Ende zu abhängig, und nimmt in der Breite und Dicke nach und nach ab; längs in der Mitten läuft eine ziemlich tiefe Furche. Der Rand der Zunge ist auf jeder Seite mit 14 Zähnen versehen, von welchen die ersten und größten sich vor bemeldter Oeffnung anfangen, die übrigen werden nach und nach kleiner, und neigen sich alle gegen die Wurzel der Zunge, auf den Seiten sind sie zusammen gedrückt, und nach hinten zu ausgehöhlt. Längs an dem Rande der Zunge oben und unten vor den Zähnen liegen Franzen, die aus unzähligen kleinen Haaren bestehen, fast mit den Zähnen von einer Länge. Die Mittellinie, die sich bey der Oeffnung anfängt, ist so gleich durch eine Reihe kleiner Wärzchen zu erkennen. Der äußerste Theil der Zunge ist hinten mit einem knorplichten, herzenartigen, flacherhöhten und vorne zugerundeten Haken versehen, der hinten spitzig und von der Zunge eingefasset ist. Die Wurzel der Zunge ist dicker und erhöhet, an den Seiten mit einigen kleinen Zähnchen versehen; sie endigt sich selbst mit einer doppelten Querreihe herausstehender feinen Spitzen; hinter diesen liegen zween kugelartige Knoten, zwischen welchen sich

der

der Schlund anfängt, der zugleich mit dem Zungenbeine weiter geht.

Die Flügel bestehen aus 26 Schwungfedern: die vordersten 10 sind länger, schmäler mit spitzartigen Enden; die erste und andere sind von einerley Länge, die übrigen werden nach und nach kürzer bis auf die zehnte, die doppelt so kurz ist, als die äußerste, und sich mit einer rundlichen Spitze endigt. Die mittelsten von der eilften bis zur zwanzigsten sind kürzer, als die zehnte, gleich groß, breiter und mit stumpfen Spitzen, ausgenommen die zwanzigste, die länger und etwas spitzartig ist. Die hintersten von der 21sten bis zur 26sten sind schmalspitzig und länger als die mittelsten und bey dem Männchen zurück gebeugt, und niederhängend wie ein halber Mond über die vordersten Schwungfedern des zusammen gefalteten Flügels; bey dem Weibchen aber kaum gebeugt, und kaum länger als die mittelsten. Die Wurzel des Flügels oder die Schultern werden bedeckt durch einige breite und etwas lange Federn, die sich gegen die hintersten Schwungfedern beugen. Der Nebenflügel auf dem Flügel hat vier bis fünf Federn, die längste steht an der Wurzel der vordersten Ruderfedern. Unter dem Flügel hat der Halbflügel ungefehr acht Federn, die längsten sind zween Daumen lang.

Der Schwanz ist etwas abgerundet, aber ganz, und besteht aus 14 Ruderfedern r), mit spitzigen Enden.

Die Beine sind kurz, zusammengedrückt, sitzen zurück, aber außen vor dem Leibe, die Kniee sind vorne nackend. Die Füße sind zum Schwimmen geschickt, geschlossen, vierzeeigt; drey Zeen stehen vorne, und sind durch eine Zwischenhaut mit einander verbunden, von diesen sind die beyden äußersten die längsten und gleich groß, die innerste ist auf der auswendigen Seite mit einer Seitenmenbrane versehen. Eine einzelne Hinterzee, zweymal kürzer als die andern, hat eine niederhängende Membrane. Alle Zeen sind mit Klauen versehen.

Die Größe hält das Mittel zwischen einer Gans und gemeinen Ente, oder kommt vielmehr mit der Größe einer Türkischen Ente überein. Das Männchen ist etwas größer, als das Weibchen. Ich will das Maas, das Herr Brisson gemacht hat, annehmen, aber nicht fest setzen; denn dieses wird an einem todten Vogel ganz ungewiß. Die Länge von dem Ende des Schnabels bis an das äußerste Ende des Schwanzes beträgt einen Fuß, zehn Daumen, sechs Linien, und bis aufs äußer-
ste

r) Hierinn kommen alle mit einander überein, die ich gesehen habe; doch giebt Brisson in seiner Beschreibung 16 an.

ste der Klauen, Einen Fuß, 11 Daumen, 8 Linien; die Größe des Schnabels von der Spitze bis zur Gurgel 10 Daumen, 5 Linien; des Schwanzes 3 Daumen, 9 Linien; der niedrigste nackende Theil der Beine ist lang 7 Linien; das Schienbein 1 Daumen, 7 und eine halbe Linie; die mittelste und äußerste der drey voranstehenden Zeen 2 Daumen, 2 Linien; die hinderste Zee 10 Linien. An den ausgestreckten Flügeln ist zwischen den äußersten Spitzen der vordersten Schwungfedern ein Zwischenraum von 2 Fuß und 8 Daumen. Die zusammengefalteten Flügel erreichen ungefehr die Mitte des Schwanzes.

Die Farbe der Haut des Schnabels ist bleichgrün; die Endstücken des Ober- und Unterschnabels sind weißgelb; die Beine und Zeen sind gelbgrün, und die Schwimmhaut bleyfarben.

Abweichungen des Geschlechts.

Das **Männchen** hat oben auf dem Kopfe eine kohlschwarze mit etwas Purpur vermischte Haube, nach vorn zu, läuft sie in der mitten zwischen dem auf der Stirne vom Oberschnabel hinauflaufenden und getheilten Felle, und erfüllet die ganz spitzige Bucht in der Gestalt einer Stirnschnippe. Auf jeder von den beyden übrigen Seiten der Stirnhaut strecket sich diese Haube mit einer schmalen Spitze hin-

aus,

aus, die länger ist als die Stirnschnippe, und fast bis unter die Nasenlöcher reicht. Nach hinten zu ist diese Haube rundlich, aber durch einen breiten grünlich weiß zwischenlaufenden schmälern Streif in zween breite Streifen getheilt, der anderthalb Daumen weit vom Halse in diese Haube hinein läuft. Der Nacken und dessen niedergedrückter flacher Theil mit den umliegenden Theilen auf den Seiten des Halses und des Kopfes ist glänzend grasgrün. Die Seiten des Kopfes unten vor der Haube, die Gurgel, der übrige Hals, der Rücken bis auf die Seiten des Steißes, die übrigen Deckfedern des Flügels, so wie auch die inwendigen Federn auf den Flügeln, und die Halbflügel sind schneeweiß. Der übrige Theil der Brust ist mit einer bleichen Gesichtsfarbe dünne überzogen. Der untere Theil der Brust mit dem ganzen Unterleibe und die Seiten längs unter den Flügeln, der Steis in der Mitten und der ganze Schwanz sind schön schwarz, und die Ruderfedern des Schwanzes haben zuweilen kaum merkliche weiße Spitzen. Die vordersten Schwingfedern sind dunkelschwarzbraun, die mittelsten von der 11ten bis zur 19ten sind ganz schwarz, die 20ste und 21ste schwarz und weiß, die hintersten von der 22sten bis zur 26sten schneeweiß. Der Nebenflügel ist schwarz mit weißen Spitzen. Die niedrigsten Deckfedern der vordersten Schwungfedern sind schwärzlich mit weißen Spi-

Spitzen, die mittelsten niedrigsten Deckfedern schwarz, und die hintersten weiß, die übrigen Deckfedern schneeweiß. Die Schwingfedern unter dem Flügel sind aschgrau.

Das Weibchen. Der Kopf, der Hals, der Rücken, die Brust, die Seiten unter den Flügeln, der Steiß, und die Deckfedern der Flügel sind gelbbraun mit schwarzen Flecken und schwarz eingefaßt; Kopf und Hals sind bleicher mit unzähligen kleinen länglichten schwarzen Flecken; die übrigen Theile sind dunkler, eine jede Feder zwey auch wohl dreymal schwarz gerändert, welches die schwarzen wellenartigen und schwebenden Linien auf der Brust und dem Rücken verursachet, aber auf den Deckfedern der Flügel befinden sich schief-viereckichte und zusammenstoßende schwarze Flecken. Der Bauch ist dunkelgrau mit bleichen schwebenden Querlinien. Die vordersten Schwungfedern sind etwas bleichschwarz, die mittelsten schwarz mit weißen Spitzen, die hintersten schwarz, aber ihr vorderster Rand ist rothbraun, und der Nebenflügel schwarz. Die niedrigsten Deckfedern der vordersten Schwungfedern sind schwarz, mit aschgrauen Spitzen, die Deckfedern der mittelsten schwarz mit weißen Spitzen, dadurch und durch die Schwungfedern, die eines theils gedeckt sind, entstehen, wenn der Flügel sich zusammenfaltet, zwo weiße schmälere Quereinfaßungen. Der Flügel

inwen-

inwendig ist weißgrau. Die Halbflügel unter dem Flügel sind schneeweiß. Die Schwanzfedern sind schwarz mit bleichern Spitzen.

Abweichungen des Alters.

Die Jungen von beyden Geschlechtern sind von einerley Farbe, mit bleichschwarzen Pflaumenfedern bekleidet, unter der Brust und Gurgel sind sie weißlich, mit einem aschgrauen Streifen, der von den Nasenlöchern durch die Augen bis zum Hinterkopfe gehet. Alle Pflaumenfedern der Jungen endigen sich mit einem Haare, welches verursacht, daß sie alle bloß mit Haaren bekleidet zu seyn scheinen.

Das Männchen. Im ersten Jahre ist es auf dem Rücken weiß, die vordersten Schwungfedern, die Schwanzfedern, das unterste der Brust, und der ganze Unterleib sind schwarz, der übrige Theil des Vogels ist mit weißen, schwarzen und weißgefleckten Federn bekleidet.

Im zweyten Jahre wird die Kopfhaube etwas kenntlich, insonderheit vorne mit ihren hervorkommenden schwarzen Ecken, hinten weißgefleckt, und solchergestalt, daß zwischen dem schwarzgefleckten Hals kein Unterscheid ist. Das oberste der Brust, die innersten

sten Schwung- und Deckfedern werden nunmehr weiß; auf dem erwehnten Theile der Brust fängt die kaum kenntliche bleichrothe Farbe an hervorzustechen; die Schwanzfedern sind schwarz, zuweilen mit blaßen Streifen.

Im dritten Jahre ist es dem schon ausführlich beschriebenen Männchen vollkommen gleich; nur die Farben sind nicht so schön, und auf dem Halse erblickt man hie und da einige wenige schwarze Flecken.

Verschiedene Veränderungen des Weibchens.

1) Ist es gleich dem schon beschriebenen Weibchen, außer daß hie und da überall auf dem Vogel, den niedrigsten Theil des Rückens ausgenommen, einige schneeweiße Federn hervorstechen, wie auch, daß die meisten Schwungfedern weiß, und einige hie oder da zwischen durch schwarz sind; beyde Flügel sind auch nicht durchaus von einerley Ansehen, sie haben auch nicht das geringste Zeichen von der streifigten Flügeleinfassung. Von den Ruderfedern des Schwanzes sind die nächst den äußersten weiß, die übrigen schwarz.

(Diese Art ist von Christiansö, und man hat sie zuvor noch nicht gesehen).

2) Die Seiten des Kopfes sind schwarz, das übrige schwarz und gelbgefleckt mit einem bleichern Streifen vom Schnabel durch die Augen. Der Hals aschfarbig, der Unterleib dunkelgrau, das Uebrige des Vogels schwarz. Die Spitzen an den mittelsten Schwungfedern und ihre Deckfedern sind kaum etwas weißlich.

3) ist dem vorigen gleich, aber die mittelsten Schwungfedern und ihre Deckfedern sind von einerley Farbe, ohne weiße Spitzen, und also ohne Flügeleinfassung.

4) Röthlich-aschfarbig. Die Ruderfedern sind bey der Wurzel schwarz, gegen das Ende weißlich; die Brust ist schwarz und weiß, wellenförmig eingefaßt. Ohne Flügeleinfassung.

Das Ey ist zween und zweydrittel Daumen lang, hält im Umkreise 6 Daumen, und ist von Farbe bleich weißlich grün.

§. 31.

Durch diese Beschreibungen werden wir nicht allein in Stand gesetzt, diesen Vogel von den andern in dieser so weitläuftigen ja unter den Seevögeln allerweitläuftigsten Art, die mehr als 40 Arten derselben enthält, von denen die meisten Nordische sind, zu unterscheiden; sondern wir werden auch dadurch geschickt, dessen

Gestalt

Gestalt und Farbe zu bestimmen, und zu sagen, wie er beschaffen ist von der Zeit an, da er aus dem Eye kriechet, bis er sein bestes Alter erreicht. Und dieses zu bestimmen, darf in vorhergehender Beschreibung nichts übergangen (aber wohl noch verbessert) werden; wir haben aber auch nicht alles dieses nöthig, diese Art, von den andern Arten dieser Gattung zu unterscheiden, denn dazu sind folgende Beschreibungen hinlänglich genug:

Der Schnabel halbkegelförmig, die Haut des Oberschnabels hinter den Nasenlöchern durch die Federn des Kopfes in zweene Theile getheilet.

Das Männchen oben weiß, der Hals ebenfalls, die oberste Brust von bleicher Gesichtsfarbe; unten schwarz, in der Mitten oben auf dem Steiße von selbiger Farbe. Ganz oben auf dem Kopfe eine glänzende schwarze Farbe, die hinten auf dem Kopfe durch einen vom Halse einwärts laufenden weißen Streifen getheilet wird, hinten auf dem Halse ist die Farbe glänzend grasgrün. Die Schwungfedern sind schwarz, aber die hintersten weiß, die Schwanzfedern ebenfalls schwarz.

Das Weibchen gelbbraun, voller schwarzer Querflecken. Der Unterleib dunkelgrau. Die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarz.

§. 32.

Die Monate Junius und Julius sind die Zeit, in welcher diese Vögel aus ihren Eyern hervorkommen; geschieht es früher und später, so beruhet solches auf die Stelle, wie auch auf die frühere oder spätere Ankunft des Frühjahres und des Sommers. Wenn die Jungen aus den Eyern hervorkommen, kommen sie zwar der Gestalt nach mit den Aeltern überein, allein so groß der Unterschied in der Größe ist, so groß ist er auch in der Farbe, ja auch in der Kleidung selbst; denn anstatt der Federn, die noch nicht zum Vorschein kommen, sind sie bloß mit bleichschwarzen Pflaumenfedern bekleidet, und darinn unsern gemeinen Jungen ähnlich, indem man an diesen Jungen keinen Unterschied des Männchens und Weibchens bemerken kann s). Wenn die Federn nach und nach hervor wachsen, so nähern sich zwar beyde Geschlechter dieser Jungen im ersten Jahre der Größe der Alten t), aber beyde noch nicht ihrer Farbe. Nur allein das-

s) Dieses ist schon dem Thom. Bartholin bekannt gewesen; denn er spricht: Pullus maris fusci coloris est sicut foemella, sed annua eadem albescit. Act. Med. Hafn. Vol. I. p. 90.

t) Alle Vögel, die Blachwald Birds nennet, wachsen seiner Meynung nach, wenigstens in fünf Monaten, diejenigen aber, die er Fowls nennet, unter welche der Eider-Vogel zu rechnen ist, erfordern zuweilen ein ganzes Jahr, bis sie ihre völlige Größe erreichen. Siehe Work of Nature. S. 133.

das Weibchen bekömmt im ersten Jahre fast eben solche Federn, wie die Mutter, nur mit dem Unterschiede, daß sie etwas helle sind, allein vermittelst des ordentlichen Mausterns, welches jährlich geschieht, so bald die Jungen anfangen zu fliegen u), nimmt mit dem Alter die Höhe der Farbe zu, und die beyden Flügeleinfassungen zeigen sich nunmehr deutlicher. Das Weibchen wird nun dazu geschickt, sich mit dem alten Männchen zu paaren, und Eyer zu legen, deren Anzahl dem Alter nach größer oder kleiner ist, also, daß die Alten mehrere Eyer legen, als die Jungen. Die Männchen hingegen erfodern mehrere Jahre, bis ihre Farbe die Farbe der Alten erreicht; sie paaren sich auch nicht eher als im dritten Jahre, es müßte denn solches durch eine oder die andere Unordnung oder eine zufällige Geilheit früher geschehen. Wir sehen aus obigen Beschreibungen, daß sie im ersten und andern Jahre vermittelst ihrer schwarzen und weißen unordentlich gesprenkelten Farbe sehr häßlich aussehen, wenn aber die Federn des dritten Jahres hervorkommen, wird man erst ihre hervorschimmernde Schönheit gewahr,

 wahr,

u) Hist. Nat. par Mr. Arnault. Tom. 3. p. 40. wo er berichtet, daß die Männchen von einigen Arten sich anfangen zu maustern, wenn die Weibchen anfangen zu brüten, bey andern Arten aber maustern sich beyde zu gleicher Zeit. Wie dieses unter den Eider-Vögeln sich verhält, kann ich nicht sagen.

wahr, der doch noch ihr rechtes Ansehen mangelt, wegen einiger hie und da auf dem weißen Halse und auf der röthlichen Brust ausgestreuten schwarzen Flecken; und ob sie schon nunmehr in den Stand kommen, sich zu paaren, so erreichen sie ihre vollkommne Schönheit doch nicht eher, als im vierten Jahre, da sie denn in diesem männlichen Alter ihre Vollkommenheit erreichen. Nunmehr zeigen sich alle ihre Farben vollkommen, und der Vogel ist nun von allen Flecken befreyet x), und er ist alsdann in seinem be-

x) Der Eider-Vogel ist nicht der einzigste, der mehrere Jahre zur Erreichung seiner Vollkommenheit bedarf, denn dieses ist sehr vielen gemein. Verulam spricht, man könne aus den Federn einiger, und aus dem Schnabel anderer die Anzahl ihrer Jahre bestimmen. Hist. Vitae et Mortis p. 82. Die Jungen der Möwen und anderer Seevögel sind im ersten Jahre grau und gesprenkelt: der Pfau erhält seine prangenden Schwanzfedern erst im dritten Jahre. Linn. Syst. Nat. Tom. I. p. 156. Mit den Abwechslungen der Farben der Eider-Vögel stimmen die Abwechslungen sehr überein, die Herr Brisson in seiner Ornitolog. Tom. 5. p. 147. von der brasilianischen blutrothen Schnepfe anführet. Linn. Syst. Nat. T. 1. Gen. 77. sp. 1. Wenn diese aus dem Eye kömmt, spricht er, so ist sie überall dunkel schwarzbraun, nachher wird sie grau, wenn sie älter wird, weiß, und endlich nach und nach röthlich, doch also, daß sie nicht eher anfängt roth zu werden, bis die graue Farbe ganz und gar verschwindet; daher geschieht es, daß sie im andern Jahre grau, weiß, und rothgesprenkelt wird, und endlich, nachdem sie älter

besten Alter einer der schönsten nordischen Seevögel, und vollkommen im Stande, sich eine Gattinn zu wählen, welches denn im Frühjahre, nämlich im März und April geschiehet. Einen Monat oder etwas länger nach dem Paaren leget das Weibchen seine Eyer, nach Beschaffenheit des Alters von fünfen bis auf achte an der Zahl, selten mehrere. Nachdem es damit fertig geworden, so fängt es an zu sitzen, und nach 28 Tagen y) hat es seine Eyer ausgebrütet; da denn die oben beschriebenen Jungen zum Vorschein kommen.

§. 33.

Alle Dinge in der Natur haben ihre gewisse Zeit, in welcher ihre Vollkommenheit ordentlich zunimmt; und sie erstrecket sich bis auf den Augenblick, da sich die Vollkommenheit in ih-

älter wird, erreicht sie ihre schöne hochrothe Farbe. Eben dieses wird vom Flamand-Vogel (Phoenicopterus Linn.) erzählet, der im ersten Jahre weißgrau ist, und seine reine hochrothe Farbe erst im dritten Jahre erhält. Ornithol. Tom. 6. p. 519. Seligm. Saml. Tom. 3. Tab. 46. Linn. Emberiza Ciris erfordert auch zwey Jahre, bis sie ihre rechten Farben erhält. Briss. Ornithol. Suppl. p. 75. et Vol. 3. p. 200.

y) Einige sind der Meynung, daß je längere Zeit zum Ausbrüten der Eyer erfordert wird, je älter sollen auch die Vögel alsdenn werden. Bradley Work of Nat. p. 113. Derham Physico-Theologie.

rer herrlichsten Pracht zeiget. Alsdann fängt sie an, eben so wieder abzunehmen, wie sie anfangs wuchs; sie verlieret täglich immer mehr und mehr von der ihr verliehenen Pracht, bis endlich die alles verzehrende Minute den letzten Staub von der zuvor so bewunderungswürdigen Pracht und Herrlichkeit abwischet. Ist dieses nun der ganzen Natur gemein, wie vielmehr auch diesem, eines ihrer geringsten Geschöpfe? So viel wissen wir; allein wer hat die von der Vorsehung diesem Vogel abgemessenen Zeiten seiner Veränderungen nachgezeichnet?

§. 34.

Daß der Eider-Vogel nicht dazu geschaffen ist, auf dem Lande zu leben, dieses zeiget sein wankender, unbequemer und langsamer Gang, welcher diesem Vogel mit andern Seevögeln gemein ist, und durch die gegen das Hintertheil des Körpers etwas zurückstehenden Beine verursachet wird; diese, nebst dessen geschlossenen Füßen lehren uns, daß er unter die Vögel gehöret, die sich am meisten auf dem Wasser aufhalten. Er findet sich nicht, so viel ich habe erfahren können, in frischen Seen, sondern er kreuzet bloß auf dem Meere herum, wo er durch seine Fischerey sich reichlich ernähren kann. Er hält sich in der Nordsee bey Grönland auf, und man siehet ihn an den Küsten von Norwegen, Engelland und Schweden, bis in die in der Ostsee liegenden Inseln. Es ist schon durch die Nachrichten der Reisenden und anderer bekannt, daß sich dieser

Vogel vornehmlich des Sommers bey Grönland, Island, Norwegen, bey den Inseln Färöe, bey Schottland, Engelland, Bornholm, Christiansö und an den schwedischen Küsten aufhält; und sollte **Martens** und **Zorgdragers** Bergente nach **Brissons** Meynung der Eider-Vogel seyn, welches ganz reimlich zu seyn erwiesen worden; so findet man ihn auch bey Spitzbergen. Herr **Egede** und andere geben uns von dessen großer Menge bey Grönland Nachricht, insbesondere soll er sich bey Gut-Hoffnung häufig aufhalten, wo das Wasser wegen der beständigen unruhigen Bewegung nicht zufrieren kann, da er hingegen weiter gen Norden bey der Disco-Bucht, wo das Wasser gefrieret, selten oder niemals gesehen wird. **Anderson** und **Horrebow**, welcher letztere selbst ein Augenzeuge gewesen, erzählen, daß er um Island herum in großer Menge zu finden ist, doch meist westwärts vom Lande, weil sich daselbst die meisten Inseln befinden, die diese Vögel am liebsten besuchen. Herr **Pontoppidan** und Herr **Ström** nebst andern berichten, daß sich diese Eider-Vögel längs an den norwegischen Seeküsten aufhalten; zuweilen soll man sie auch in den Buchten finden, die wohl 24 Meilen in das Land hineinlaufen, wo sie gleichwohl ihre Jungen ausbrüten. In Nordland brüten sie fast auf allen Inseln. **Lukas Debes** beschreibt sie unter den färöischen Vögeln. Beym **Willughby** und **Ray** lieset man, daß sie auf den Inseln Farne Eyer legen, und daß

man sie sonst nirgends bey Engelland, so viel man wüßte, antrifft. Allein, wenn **Buchanans** Colca unser Vogel ist, so hält er sich auch bey Suilskeraja, einer Insel nicht weit von der Insel Rona bey Schottland, auf. Herr **Thura** erzählet, daß die Eider-Vögel ihre Eyer auf den Sandbänken um Bornholm herum legen, aber auf Gräsholm bey Christiansö finden sie sich im Frühjahre in unzähliger Menge ein. Auf diesem Holme, der ein sechzehn Theil einer Meile lang, aber nicht so breit ist, siehet man unzählige Nester; denn fast beym andern oder dritten Schritte findet sich ein Nest, ja an einigen Orten Nest bey Nest. Herr **Linnäus** berichtet, daß sie ihre Nester an den schwedischen Küsten, doch meistens bey Gothland machen. Saltholm bey Amak ist ehemals ein Aufenthalt dieser und anderer Seevögel gewesen, die daselbst des Sommers ihre Eyer ausbrüteten, allein, nachdem die Amaker im Sommer ihre Schweine auf diese Insel übersetzen, so sind die Seevögel ganz davon verjaget worden z). **Bartholin** berichtet, man hätte sie in Fischernetzen bey der Süderseite von Seeland, nämlich in Ise-Fiorden bey seinem ihm ehemals zugehörigen Guthe, Harrested genannt, gefangen, und andere haben diesen Vogel auf der Ostseite des Landes, nänm-

z) Diese Nachricht wird nach Herrn Tho. Bugges eingezogenen Berichte angeführet, als er für die dänische Gesellschaft im nächstvorigen Jahre diese Insel nebst der Insel Amak ausmaß.

nämlich bey Nivaae, zwischen Rongstedt und Helsignör gesehen; allein, er muß bloß dadurch daß er den Fischen nachgejaget hat, aus der See so dichte ans Land gekommen seyn. Auf Lessöe sowohl als in Jütland bey Limfiorden, gerade Hals gegen über, sollen diese Vögel ihren allgemeinen Aufenthalt haben. Anderson meynet, der Eider-Vogel soll sich auch in Amerika aufhalten; **Catesbye** gestehet zu, daß in Amerika eine große Menge, wo nicht alle, europäischer Seevögel gefunden werden aa), und es ist gewiß, daß sich bey Grönland und bey Island gewisse Enten aufhalten, die man sonst eigentlich unter die nordamerikanischen Vögel rechnet; solchergestalt ist Herrn **Linnäi** Anas histrionica, vielleicht der Dänen pohlnischer Edelmann zweymal von Island und einmal von Grönland hieher gebracht worden; und er muß also eben sowohl unter die europäischen als unter die amerikanischen Vögel gerechnet werden. Dergleichen könnten gar leicht noch mehr aufgerechnet werden, allein sie sind schon in Linnaei Nat. Syst. und Fauna Suecica bekannt gemacht worden. Da nun Grönland, wo sich der Eider-Vogel in Menge aufhält, ganz nahe bey Nordamerika liegt, so kann nicht geläugnet werden, daß er auch daselbst seinen Aufenthalt haben kann.

§. 35.

aa) Siehe die deutsche Uebersetzung in Seligmanns Vogelsammlung, 3ter Theil, S. 46.

§. 35.

Nach einigen Nachrichten scheint es, der Eider-Vogel könne unter die sogenannten Zugvögel gerechnet werden; denn **Willughby** spricht, daß sie von den Inseln Farne mit ihren Jungen ziehen, so bald sie ausgebrütet sind, und daß man sie vor dem Frühjahre nicht wieder siehet. Herr **Thurah** berichtet, sie verliessen im Nachjahre Bornholm. **Anderson** meynet, daß sie, wenn sie Grönland verlassen, nach Amerika und anderwärts hinziehen, wo sie längere Tage und eine mildere Luft haben könnten. Allein, obschon **Willughby** und **Thurahs** Berichte wahr seyn können, so sagen sie doch nichts anders, als daß dieser Vogel vor Winters die Küste verläßt, und sich auf die freye See begiebt. Was **Anderson** betrifft: so habe ich vorhin schon gezeiget, daß es reimlich seyn kann, daß sich unser Vogel auch in Nordamerika aufhält; allein da dieser Theil der Welt Grönland so nahe liegt, so kann man ihn keinen Zugvogel nennen, der von Grönland gegen die umliegenden Küsten von Amerika gehet; denn daß er wärmere Erdstriche suchen sollte, ist wohl nicht

bb) Dergleichen sind die Vögel, die zu gewissen Jahrszeiten durch lange Reisen die Veränderung des Orts und der Luft suchen; von diesen kann ausführlicher nachgelesen werden: Hasselq. Resa til Helliga Landet. p. 287. Amoenitat. acad. T. 2. p. 46. und Herrn Linnaei Resar etc.

nicht reimlich, da man ihn in der Nordsee sowohl des Sommers, als des Winters, antrifft.

§. 36.

Aus allem diesen, was bishero von dem Aufenthalte dieses Vogels sowohl des Winters als des Sommers angeführt worden, ist leicht zu urtheilen, daß er unter die Strichvögel muß gerechnet werden, die zu unordentlichen Zeiten von einem Orte zum andern streichen, nachdem sie es für gut finden, und ihre natürliche Nothwendigkeit solches erfodert.

§. 37.

Vom Anfange des Frühjahrs bis auf den Herbst hält sich dieser Vogel beständig an den Ufern auf, denn zu dieser Zeit paaret er sich, leget, und brütet die Eyer aus, und füttert die Jungen auf; allein wenn diese so groß sind, daß sie eine Seereise aushalten können, und geschickt genug, ihr Futter auf der Tiefe zu suchen, so verlassen sie zugleich mit den Alten die Küsten des Landes, und suchen die weite See. Die Ursache dazu scheint diese zu seyn: weil die Fische, nebst andern Seethieren sich im Herbste auf die Tiefe cc) verbergen sollen, so müssen die

cc) Gisler Oeconom. Nat. p. 36. Hiermit stimmt Herr Kalm überein in seiner Resa til America. Tom. I. p. 97.

die Eider-Vögel nebst den andern Seevögeln, weil ihnen das Futter bey dem Lande mangelt, und die See mit Eis beleget ist, nunmehr suchen, woher sie ihren nöthigen Unterhalt bekommen können. Hiermit stimmt das überein, was Herr **Egede** berichtet, daß sie zu gewissen Zeiten, d. i. im Winter, die ganze See bedecken. Des Winters, spricht Herr **Pontoppidan**, halten sie sich fast stets auf dem Meere auf; und Herr **Linnäus** spricht, sie bewohnen die tiefe See. Bey Grönland halten sie sich des Winters auch in Menge auf, nämlich gegen die Landseite, wo, wie schon gesagt worden, das Wasser nicht zufrieret; es ist möglich, daß sie daselbst hinlängliches Futter von den kleinen Thieren erhalten, die zu dem Unterhalte des Wallfisches dienlich sind, und sie also nicht nöthig haben, das Land ganz und gar zu verlassen. Dieses berichtet Herr H. **Egede** mit dem Umstande, daß sie des Abends in die Bucht bey **Guthoffnung** fliegen, und des Morgens wieder hinaus auf die See gehen; wozu ohne Zweifel die Unruhe der See und die Sturmwinde die Ursachen seyn mögen; denn aus Furcht vor diesen dd) kommen sie in Weyhnachten und hernach wieder zurück aus der See, und legen sich unter die Inseln bey Norwegen auf die am Meere befindli-

dd) Daß die ungewöhnliche Annäherung der Vögel zum Lande und zu den Schiffen Sturm bedeutet, dieses kann man aus den Nachrichten der Reisebeschreiber erfahren.

findlichen Ufer, da man denn sogleich einen Sturmwind aus der See propheyezeyet, der auch nicht wegbleibet.

§. 38.

Gegen den Anfang des Frühlings im Februar und März, ja auch wohl später, nachdem der Winter ist, versammlen sie sich bey allen Inseln und an den Küsten des Landes, wo sie sich, wie schon gemeldet worden, im Sommer aufhalten. Die meisten Nachrichten stimmen darinn überein, daß sich Männchen und Weibchen, jedes einen Gatten erwählet ee). Das Männchen paaret sich selten früher, als im dritten Jahre, das Weibchen aber bereits im ersten Jahre. In der See um Christiansö herum, und vermuthlich auch überall, wo dieser Vogel seine Eyer leget, siehet man im Frühjahre eine solche Menge von Männchen, daß sich viele Dutzend derselben um ein einziges Weibchen mit einander schlagen; denn die Anzahl der Männchen ist weit größer, als der Weibchen. Diese Schlacht bestehet in Beißen mit dem Schnabel, und sie fahren mit solcher Hitze auf einander loß, daß sie haufenweis bald über bald unter dem Wasser sind; damit halten sie zuweilen einen ganzen Tag auch länger an; inzwischen folget das Weibchen, um welches man sich streitet, dem Haufen allezeit nach,

ee) Dieses ist nicht allen Seevögeln gemein, denn bey den meisten nimmt sich ein Männchen mehrere Weiber.

nach, bis sie alle, außer einem die Flucht nehmen. Das Weibchen folgt dem zurückgebliebenen Sieger und bleibt bey ihm. Es hält sich allein zu ihm, er paaret sich so gleich mit ihr auf der Stelle, und behält sie hernach unangetastet. Wenn es Zeit sich zu paaren ist, so schreyen sie beständig; das Geschrey des Weibchens ist wie das Geschrey unsrer gemeinen Enten, des Männchens aber bestehet in einem sehr hohen, groben und etwas stöhnenden A-O! oder wie Herr **Pontoppidan** berichtet, in einem Hu-Hu ff). Die Männchen, die keine Weiber bekommen, entfernen sich nach und nach vom Lande, vielleicht, um sich, wo sie können, andere Weiber aufzusuchen.

§. 39.

Wenn die Zeit des Paarens vorbey ist, so suchen sich die Weibchen eine bequeme Stelle, wo sie ihre Eyer legen können, hierzu erwählen sie am liebsten wüste und unbebaute Spitzen des Landes oder kleine Inseln, wo sie denn ihre Nester in Gras, Meergras, oder auf die bloßen Klippen, wo sich etwas Moos findet, machen, damit sie daran ihre ersten Federn befestigen können. Sie suchen sich sonst am liebsten Höhlen unter heraushängenden Klippen oder im Gesträuch

ff) Vom Unterschiede des Geschlechts an der Stimme bey den Enten überhaupt hat Herr Arnault in seiner Hist. Nat. des Animaux T. 3. p. 344. folgendes angemerket: Le Canard a la voix plus foible et plus rauque, la Cane l'a plus forte et plus perçante.

sträuch und Hecken aus, insonderheit aber unter Wacholderbüschen, wo sich welche finden, so wie in Norwegen und Schweden. Sie erwählen sich vornämlich solche Stellen, wo sie vor den westlichen Winden Schutz haben. Weil diese zuweilen Regen und Feuchtigkeiten mit sich bringen; so scheuen sie auch die Seeküsten, und legen ihre Eyer so weit entfernt von ihnen, daß kein Seegestank ihnen schädlich seyn kann. Zuweilen suchen sie aus Furcht vor Raubvögeln, die sich ihrer Eyer oder Jungen zu bemächtigen trachten, eine sichere Stelle eine halbe Meile weiter hinauf im Lande, wo ihre Nester bessern Schutz haben können. Hiermit stimmt die Nachricht Herrn **Horrebows** einigermaßen überein, nämlich, daß der Eider-Vogel in Island sein Nest, obschon selten, auf dem festen Lande bauet welches er der Sorgfalt der Leute zuschreibet, ihnen Sicherheit sowohl vor ihren Hunden als vor andern Thieren zu verschaffen.

§. 40.

Wenn sie nun solchergestalt sich eine Stelle zu ihrem Neste ausgesucht haben, so pflücket das Weibchen seine Federn aus der Brust, die es denn mit Gras, Meergras oder was es sonst finden kann, zu einem Neste zusammen befestiget, wobey ihr ihr Gemahl hülfliche Hand leistet. Man hat mir erzählet, daß das Weibchen, wenn es mit dem Neste nicht zufrieden ist, ihre Unreinlichkeit hinein fallen läßt, da denn das Männchen ihr ein anderes zurechte machen müsse. In

dieses Nest leget es dem Alter nach, fünf bis acht Eyer; wenn es damit fertig ist, so fängt es an zu sitzen, und dieses geschiehet in Grönland, nach der Rechnung der Einwohner, im fünften Monate. Indem es nun sitzet, so rupfet es sich seine Federn aus, und machet daraus einen großen hohen Rand um das Nest, so, daß es darinn fast ganz bedeckt liegen kann; welches denn dazu dienlich ist, die Eyer vor der Kälte zu verwahren, und sie vor den Raubvögeln zu verbergen, wenn es sein Futter auf der See suchet, denn das Weibchen brütet allein. Indem nun das Weibchen über den Eyern sitzet, so hält das Männchen außen vor dem Neste im Wasser Wache, damit es, wenn sich ein Mensch, oder ein Raubthier nähert, das Weibchen durch sein Geschrey warnen kann. Herr Pontoppidan berichtet, daß das Weibchen die Eyer mit Moos und Federn bedecket, und sich zu ihrem Manne aufs Wasser begiebt; allein dieser begegnet dem Weibchen sehr übel, wenn die Eyer durch einen Zufall weggekommen sind; denn in diesem Falle giebt er ihm viele Schläge mit den Flügeln, die es geduldig aushalten muß; und wird es alsdann gänzlich von ihm verlassen, so begiebt es sich zu einem Haufen anderer von ihrem Geschlechte, die auf gleiche Art von den Männchen verlassen worden gg). Ein anderer glaubwürdiger Mann hat mir

gg) Eben dieses wird von der Fager-Gaas (Ringelgans) erzählet. (Fn. Suec. 113). Siehe Pontoppidans natürl. Hist. von Norwegen. Th. 2. S. 141.

mir gemeldet, daß das Weibchen, wenn es durch das Geschrey des Männchens einige herannahende Gefahr erfahren, auf dem Neste liegen bleibt, den Kopf aber in die Dunen oder ins Moos oder Meergras verbirget, um nicht gesehen zu werden, dadurch wird es wegen der braunen Farbe des Mooßes und des Meergrases sehr unkenntlich. Obschon diese Erzählungen widersprechend zu seyn scheinen: so können doch beyde ihre Richtigkeit haben, sie müssen aber solchergestalt verstanden werden, nämlich, daß das Weibchen die Eyer nicht verläßt, so lange es ihren Feinden verborgen bleiben kann; allein wird es entdeckt, und die Gefahr nähert sich, so fliehet es zwar in die See, um nicht selbst ein Raub zu werden. Oder es ist auch an einigen Orten, wo es sich in der Nachbarschaft von Leuten aufhält, eben so wenig scheu, als unsere Schwäne, bey denen man, wenn sie auf dem Neste sitzen, ganz dichte vorbey gehen kann, ohne daß sie sich von der Stelle rühren. Svartbagen (Fn Su. 155.) oder die Schwarzmöve ist auch ihre Schildwache, denn diese stehet auf den hohen Klippen, wovon sie das ganze Land weit und breit übersehen kann, und so bald sie etwas, es sey nun Mensch oder Thier gewahr wird, so läßt sie ein Geschrey hören, welches der Eider-Vogel so gleich verstehet, und daraus weiß er, daß er sich in Acht nehmen muß. Wenn das Weibchen 4 Wochen oder 28 Tage auf dem Neste gesessen hat, so fangen die Jungen an, heraus zu kriechen; alsdann aber wird es von dem Manne verlassen; denn nun

ziehen alle Männchen fort, und man sieht sie nicht eher, als im Frühjahre, wieder. Andere berichten, das Männchen entferne sich, so bald das Weibchen seine Eyer geleget hat, und anfängt zu sitzen; welchem aber fast von allen widersprochen wird. Die Mutter ziehet mit denen kürzlich ausgebrüteten Jungen in kurzer Zeit in die See; allein wenn das Nest weit von der See entfernt ist, welches zuweilen wohl über ½ Meile weit von der See im Lande seyn kann, so leget sich, wie Herr **Pontoppidan** berichtet, die Mutter nieder, damit die schwachen Jungen auf ihren Rücken klettern können, welche sie denn auf diese Art durch einen sanften Flug fortführet hh). Die Weibchen versammeln sich nunmehr mit ihren Jungen in einem Haufen zusammen, die letztern kennen ihre Mutter nicht länger, insonderheit wenn ihrer viele in der See sind; denn alsdann siehet man einige, die keine Jungen bey sich haben, und hingegen andere mit 20 und mehrern. Wenn man daher mit einem Boote sachte zu ihnen rudern will, so kann man sie ans Land treiben, da denn die Jungen hinauflaufen, und die Köpfe in die Wacholderbüsche oder ins hohe Gras stecken, und sie lassen sich alsdann mit den Hän-
den

hh) So wird auch vom nordischen Pingvin oder Göyfugl (Fn. Su. 146.) erzählet, daß er, wenn seine Jungen ausgebrütet sind, sie auf seinem Rücken zur See bringet. Zordrag grönl. Fischerey. S. 459. doch ist nicht dadurch zu verstehen, daß er mit ihnen fortflieget, denn dazu sind seine Flügel allzuklein. Herr Linnäus erzählet dieses auch vom Schwan in seiner Resa S. 187.

den greifen ii). So lange die Jungen noch schwach sind, und noch nicht in die Tiefe untertauchen, oder lange genung unter Wasser bleiben können, so lange hält sich die Mutter mit ihnen am Strande auf, wo sie mit den Füßen stets im Wasser arbeitet, um es dicke zu machen, und dadurch ihren Jungen zu ihrer Nahrung Insekten oder andere kleine Thiere zu verschaffen, die dadurch aus dem Grunde aufgerühret werden. Die Mutter verläßt ihre Jungen auch in der größten Gefahr nicht; wirft man mit einem Steine nach ihnen, so nähern sie sich so gleich mit einem oft wiederhohlten Geschrey der Stelle, woher der Stein kam, inzwischen nehmen die Jungen die Flucht in die See, wenn sie aber einen guten Weg voraus fort sind, so eilet die Mutter ihnen nach. Einige berichten, daß die Alten nach und nach fortziehen, außer einigen, die zurück bleiben, die Jungen aufzufüttern. Wenn diese so groß werden, daß sie sich auf der See ernähren können, so verlassen sie zugleich mit den Alten das Land, denen sie auf den Rücken kriechen, wenn sie müde werden und ihnen nicht länger folgen können; und man siehet alsdann von den Alten nichts weiter als den Hals, und von den Jungen nur ein wenig über dem Wasser.

ii) Auf diese Art fängt man auch die jungen wilden Gänse, welches vielleicht Gelegenheit gegeben hat, daß man einen einfältigen Menschen eine dumme Gans nennt.

§. 41.

Wenn dem Eider-Vogel die Eyer genommen werden, so leget er aufs neue Eyer kk), aber in ein anderes Nest, doch also, daß, wenn die ersten 5 Eyer weggenommen worden, er nur 3 andere leget, kommen auch diese weg, so legt er nur 1 Ey. Nach **Horrebows** Bericht ist es auf Island etwas gemeines, das ganze Nest mit den Eyern zweymal wegzunehmen, ehe der Vogel anfängt zu sitzen; allein weil das Weibchen sich zweymal gepflücket hat, und nun zum drittenmal ihr Nest machen soll, so ist es fast nackend, und daher kommt ihr das Männchen zu Hülfe, rupfet sich zugleich; daher auch, weil das Männchen auf der Brust weiß ist, diese letztern Dunen am weißesten werden. Werden die Eyer zum drittenmal weggenommen, so leget das Weibchen nicht mehr, sondern es verläßet diese Stelle gänzlich, und suchet sich im künftigen Jahre eine andere aus. Wenn man den Vogel aus dem Neste jaget, um ihm entweder die Eyer oder die Dunen zu nehmen, so läßt er, indem er auffliegет, insonderheit wenn man ihn unvermuthet überfällt, seine Unreinigkeit ins Nest fallen ll), welche die Dunen sehr beschädigt.

§. 42.

kk) Hierinn kommt er mit mehr andern Vögeln überein. Siehe Derhams Physico-Theol. S. 359. u. 496.

ll) Dieses hat er mit einigen Adlern gemein, die nach Nierembergs Berichte eben dasselbe thun, vielleicht aus Bangigkeit, oder weil sie desto leichter fortfliegen können; doch scheint das erste reimlicher zu seyn. Willughb. Orn. p. 36. Kommt man einem Bären unvermuthet auf den Hals, und macht ein großes Geschrey da-

§. 42.

Die Nahrung des Eider-Vogels besteht in Fischen, Muscheln, Schnecken, Reyhern, Krebsen, und andern krebsförmigen Wasserwürmern, (Fn. Su. 2041. 2038.) wie auch in den geringsten Seethieren. Er tauchet sehr tief unter, und wie Herr Pontoppidan berichtet, auf 10 bis 12 Klaftern Wasser; er verschlinget sowohl die todten als lebendigen Fische, und ist sehr gierig auf das Eingeweide der Fische, welches er vom Grunde heraufholet, so bald es von den Fischern oder von andern in die See geworfen worden.

§. 43.

Die Möwen, die nicht selbst so geschickt sind, nach ihrer Nahrung unter Wasser zu gehen, bedienen sich dazu, außer anderer Seevögel, auch der Eider-Vögel; sie schwärmen haufenweis über ihnen herum, und so bald der Eider-Vogel mit seiner Beute oben auf dem Wasser erscheinet, so rauben sie ihm seine Beute, wie sehr er auch schreyet. Er lebet sonst in Gesellschaft mit andern Seevögeln, und ist selbst sehr friedlich; aber außer der Möwe ist der Seeadler mm) insonderheit sein Feind, dem er doch durch das Untertauchen entgehen kann. Die Eyer werden von den Raben und Krähen in Stücken gehackt und verzehret, die sich öfters der Jungen selbst be-

dabey, so springt er schleunig auf, und aus Angst geht eine dünne Unreinigkeit von ihm.

mm) Von der Geschwindigkeit der Gänse und Enten dem Adler zu entfliehen, s. Aldrov. Ornith. III. p. 378. 181.

bemächtigen, wenn sie dazu kommen können. Man berichtet, daß diese beyde Vögel den Eider-Vogel aus dem Neste schleppen, um die Eyer zu erhalten; sie werden aber daran von der Möwe insonderheit der Rivjo (Fn. Su 156.) nn) verhindert, die dem Eider-Vogel zu Hülfe kommt, die Eyer aber selbst aussäuft, wenn sie sie zu sehen bekömmt. Der Fuchs, der Seehund, und andere Raubthiere, sind nicht weniger begierig auf die Eyer dieser Vögel, wenn sie Gelegenheit dazu erhalten.

§. 44.

Die Anatomie des Eider-Vogels, so weit sie das Allgemeine betrifft, das mit andern Enten übereinstimmt, ist bereits bekannt; allein bisher habe ich keine bequeme Gelegenheit gehabt, zu untersuchen, ob bey diesem Vogel etwas besonders vor den andern zu finden seyn kann. Auf der Luftröhre einiger Enten, ganz oben vor der Stelle, wo sie sich in zweene Zweige theilet, die zur Lunge laufen, hat man bey einigen Enten, insonderheit bey der Hviin-Ente (Fn. Su. 122.) oder Stockente, eine Apfelrunde Luftblase gefunden oo, durch deren Hülfe, wie man meynet, es geschieht, daß diese Ente sich sehr lange unter

nn) Diese, welche man in Fn. Su. findet, ist das Männchen; das Weibchen, das den Skribenten bisher unbekannt gewesen, ist ganz schwarzbraun, und soll nächstens genauer beschrieben werden.

oo) Diese findet man beschrieben und abgezeichnet in Aldrov. Ornithol. III. p. 190. Fig. 2. und bey Willughby Ornithol. Tab. 73.

unter dem Wasser aufhalten kann. Da nun der Eider-Vogel so sehr tief untertaucht, sollte man fast auf die nicht ungegründete Meynung gerathen, daß er auch mit einer solcher Luftblase versehen seyn könne; doch sagt Willughby pp), daß sich bey dem Lommen, einem der besten Täucher, keine solche Luftblase findet. Die Unreinigkeit dieses Vogels, er mag sich nun auf dem Lande oder im Wasser aufhalten, bestehet bey beyden Geschlechtern aus einer fließenden milchfarbigten Materie qq).

§. 45.

In der Landhaushaltung wird dieser Vogel auf mancherley Art gebraucht, doch nicht mit gleichem Vortheile. Das Fleisch wird von einigen gespeiset, insonderheit von den Grönländern mit großer Begierde, die dieses Vogels wegen Jagden auf der See rr) anstellen, die sie in ihrer Sprache ss) mit einem besondern Namen nennen; überdieses berauben sie auch diesen Vogel so vieler Eyer und Jungen, als sie bekommen können tt), die Dunen aber lassen sie un-

pp) Ornithol. p. 8.

qq) Aus einer solchen fließenden Materie bestehet auch der Unrath gewisser Möwen. Martens Spitzb. p. 63.

rr) Auf der See brauchen sie keinen Bogen, sondern blos einen Wurfpfeil, den sie in ihrer Sprache Nugit nennen. Egede Lex. Grönl.

ss) Mitersiartok und Mitsiartok, einer der auf dem Eidervogelfange ist; u. s. w.

tt) Den Vögeln die Eyer wegzunehmen, dieses ist auch in mehrern Gegenden gebräuchlich; auf Bornholm,

gerührt liegen, als eine Sache, die sie nicht zu gebrauchen wissen, oder sie finden auch ein Vergnügen daran, sie in der Luft zu zerstreuen. Die Eyer sollen ziemlich gut schmecken, daher sie auch in Norwegen sowohl als in Schweden aufgesammlet, verkauft, und als Hünereyer verbrauchet werden. Das Fleisch hingegen ist thranigt, und wird nur von armen Leuten gegessen; doch kann ihm dieser Geschmack benommen werden, wenn man sie mit Heu kochet, oder sie in Eßig weichen läßet, ehe man sie bratet. Die Grönländer richten sich in ihrer Zeitrechnung nach der Größe der Jungen, wenn sie sich nicht mehr nach dem Monde richten können.

§. 46.

Die Dunen sind uns wohl der einzige, aber auch zugleich der wichtigste Nutzen. Wir nennen sie nach dem Vogel **Edder-Duun**, die Deutschen aber: **Stein-Dunen**, **Otter-Dun**, **isländischer Federstaub**, und die Franzosen: Ederdon, Edredon *), Esderdunen, oder Edderdunen, auch mit dem verfälschten Worte Egledon **). Sie sind gemeiniglich grau, und bey der Wurzel weiß, welches die Ursache der weißen Flecken ist, womit sie angefüllet sind; und ob sie schon fest aneinander hängen, daß man sie auch schütteln kann, ohne daß sie wegfliegen, so

holm nennet man dieses skiåvle. Thura Beschreib. von Bornholm. p. 14.

*) Kaufmanns-Lexicon, p. 1151.

**) Dictionaire des animaux. Tom. I. p. 391.

so sind sie doch so weichlich, und breiten sich weit mehr aus, als keine andern Federn thun. Man hat daher dem Gewichte nach nur sehr wenig dazu nöthig, die Betten und Decken damit anzufüllen, wozu sie denn vornemlich gebrauchet werden.

§. 47.

Diese Dunen werden aus dem Neste des Eider-Vogels genommen, aber nicht überall zu einer Zeit und in einerley Monate, denn einige, als die Isländer, entblößen das Nest mehrere male, noch ehe die Eyer geleget werden, aber andere nehmen die Dunen nicht eher weg, bis die Jungen ausgebrütet sind, und mit der Mutter das Nest verlassen haben, welches sie denn ziemlich rein zurück laßen. Es ist reimlich, daß diejenigen, mehr Dunen sammeln können, die dem Beyspiele der Isländer folgen, welche nach **Horrebows** Berichte, die Dunen dreymal aus jedem Neste nehmen; denn wenn man sie im Neste läßet, so rupfen die Vögel nicht mehr aus, als sie zum Neste nöthig haben, wenn sie aber weggenommen werden, so sind sie gezwungen, alle auszurupfen, die sie nur entbehren können, und die ihnen doch hernach ausfallen und sie als unnütze verlieren würden. Ja, wenn es wahr ist, daß das Männchen sich zugleich mit rupfet, wenn das Weibchen, weil es zuvor schon so viele verlohren, nicht genug Dunen mehr hat, so würde die isländische Mode am vortheilhaftesten seyn.

§. 48.

Die Isländer, die sich um diese Vögel die meiste Mühe geben, haben auch ein Mittel erfunden,

den, sie auf einige dazu eingerichtete kleine Inseln zu verpflanzen. Ja, sie wissen solchergestalt mit ihnen umzugehen, daß sie sie zuweilen so weit bringen, daß sie ihre Nester dichte an den Häusern machen; alsdann aber laßen sie ihr Vieh, und vornemlich ihre Hunde aufs feste Land bringen, wenn sie auf einer Insel wohnen. Die Leute können alsdenn mitten unter ihnen herum gehen, ohne daß sie vom Neste fliegen. Durch ein solches Verfahren mit diesem Vogel müssen sie allerdings eine ansehnliche Menge Dunen einsammeln. Davon bleibt nur wenig in Island, denn weil sie sie gut bezahlt bekommen, so verkaufen sie sie an die dänischen Kaufleute, die sie nach Kopenhagen und Glückstadt bringen, wo sie mit gutem Vortheil abgesetzet werden.

§. 49.

Diese Dunen werden überall in Norwegen an den Seeküsten eingesammlet, vornemlich aber und mit dem besten Vortheil in den Vogteyen des Amtes Nordland, und sie werden an das Handlungscontoir und andere Kaufleute in Bergen übersandt. Man hat geglaubt, daß aus den Inseln Färöe jährlich eine ansehnliche Menge gebracht werde, allein, aus den gewissesten Nachrichten, kann ich vielmehr melden, daß zu gegenwärtiger Zeit durch die Handlung nichts davon hieher gebracht wird, aber wohl dieses, daß in den Federsäcken, die über ein Schiffpfund wägen, einige wenige Pfund ausgesucht werden könnten; daher muß der Handel damit entweder verändert

seyn,

seyn, oder man muß auch die Federsäcke allein von den Eiderdunen verstanden haben. Die zahlreichen Vogelnester auf Gräsholm können allerdings eine ziemliche Menge Dunen geben, die auch jährlich meistens durch Fremde davon abgehohlet werden.

§. 50.

Die Eigner dieser Dunen sind nicht diejenigen, die sich ihrer bemächtigen können, sondern allein diejenigen, denen die Gegend zugehöret, wo oder vor welchen der Vogel sein Nest zurechte machet uu), doch gehören alle Dunen, die auf Gräsholm fallen, dem Commendanten auf Christiansö einzig und allein, als eine seiner Bedienung vergönnte Herrlichkeit. Es darf daher niemand ohne seine Erlaubniß nicht eher auf diese Insel kommen, als bis alle Dunen eingesammlet sind, welches seiner Veranstaltung nach im Herbste geschiehet.

§. 51.

uu) Solche Inseln oder Holme, wo diese oder andere Vögel gewohnt sind, ihre Eyer zu legen, werden in Norwegen Aegge-Vär genennet, und machen den Hof, zu welchem sie gehören, kostbarer. Von diesen sind auf Helgeland Torget, Nordheröe und Sörheröe durch die vielen Dunen bekannt, denn die Nester sind daselbst so dichte an einander, daß man kaum einen Fuß fortsetzen kann. Fiertoften, Rogneholm und Farstad im Kirchspiel Haram, ingleichen Wogsöen im Kirchspiel Horröe außer andern mehrern geben auch ihren Eignern eine ansehnliche Menge Dunen.

§. 51.

Die Dunen werden am besten einige Tage nach trockenen Wetter eingesammlet. Wenn sie nun aus den Nestern genommen werden, so sind diese voller Moos, Zweiglein, Heyde, Stroh oder Meergras, doch sind diese die besten, die man im Meergrase findet, denn sie können mit weniger Mühe gereiniget werden. Die Art und Weise, diese Dunen rein zu machen, ist verschieden; diejenige, deren man sich auf Christiansö bedienet, ist nach dem Berichte Herrn Petersens folgende: Nachdem die Dunen eingesammlet sind, und der gröbste Unrath davon abgeschüttelt worden, werden sie in Säcke gethan, aber gegen die Luft in Sonnenschein auf alte Seegel ausgebreitet, und jeden Abend, wenn sie in die Säcke gethan werden, werden sie zuvor nach und nach immer mehr gereiniget. Wenn sie von der Sonne wohl getrocknet sind, wird ein mäßiger Theil davon in jeden Sack gefüllet, welche Säcke hernach in einen erwärmten Backofen geleget werden, bis sie gut ausgedörret sind; nachher werden die gedörreten Dunen auf eine offene Bank gelegt, die aus verschiedenen dicht an einander gesetzten hölzernen Spulen bestehet, fast wie eine Wagenleiter, aber viel dichter. Die Dunen werden nun mit einem Stocke geklopft, wodurch die Unreinigkeit durch die Spulen hindurch fällt, die Dunen aber, weil sie zusammen hängen, bleiben auf den Spulen zurück; hernach werden alle noch übrige Unreinigkeiten wohl herausgelesen, und alsdann sind die Dunen ganz rein. Sie werden sol-

solchergestalt von der daran hängenden Fettigkeit und von aller Feuchtigkeit, die die Unreinigkeiten vermehren, wie auch von der dadurch verursachten Weichlichkeit befreyet. Diese auf diese Art zurechte gemachten Dunen werden nicht allein sehr leicht, sondern erhalten auch eine weit größere sich ausdehnende Kraft. **Lucas Debes** berichtet, daß sie in den Inseln Färöe getrocknet und über Körben gereiniget werden, er meldet aber weiter nichts umständlicheres davon. In Norwegen sowohl als in Schweden wird zu ihrer Reinigung eine ausgespannte Schnur von Bindfaden, ungefehr einer Klafter lang, gebraucht, mit welcher die Dunen geschwinget und geschlagen werden, fast wie die Hutmacher ihre Wolle schwingen und schlagen, und solchergestalt bleiben die reinen Dunen auf der Schnur hängen.

§. 52.

Man berichtet, daß die Dunen, welche von den todten Vögeln gerupfet werden, nicht so gut seyn sollen, als diejenigen, die man aus den Nestern nimmt; welches wohl eigentlich daher kommt, weil nicht alle Federn an dem Vogel zu einer Zeit völlig reif sind; die alten Dunen reifen zu der Zeit, wenn er brüten will, denn da rupft er sie sich zu seinem Neste aus, an deren Stelle wachsen neue, die wieder ein ganzes Jahr nöthig haben, ehe sie ihre völlige Reife erhalten, da sie sich denn nach und nach vom Felle ablösen. Nur diese allein rupfet sich der lebendige Vogel aus, dem Todten aber wird alles abgerupfet,

gerupfet, es mag reif oder unreif seyn, dadurch mischen sich eine große Menge fertige Dunen unter die guten, welches denn die Dunen verdirbt xx).

§. 53.

xx) In Hollstein, Danzig und in den meisten Gegenden Deutschlands rupfet ein jeder guter Haußmann allen seinen lebendigen zahmen Gänsen jährlich einmal die Federn aus, doch solchergestalt, daß sie nicht ganz kahl werden; denn die Dunen oder Pflaumenfedern werden nicht abgerupfet; eine solche gerupfte Gans wird nur ein wenig dünner gekleidet, und man schonet auch der unter den Flügeln sitzenden kleinen Federn, und man sagt, daß zu dieser Zeit die Federn nicht so hart in der Haut sitzen sollen, und die Gänse sollen auch dadurch keinen Schaden leiden. Eben dieses lieset man in Linn. Oelandske Resa, p. 83. wo es auch gebräuchlich seyn soll. In Lincolnshire und in mehrern Orten in Engelland macht man sich diesen Vortheil in der Haushaltung ebenfalls nützlich, wo man die Federn und Dunen für weit besser hält, die man den lebendigen Gänsen, als den todten abrupfet, wie Herr Kalm in seiner Resa til Amer. T. 2. p. 6. sq. berichtet. So wie uns dieses der Vogel selbst gelehret hat, so zeiget er uns auch die beste Zeit dazu an, nämlich den Anfang oder die Mitten des Junius, und das ist die Zeit, da die Enten und Gänse auf den Eyern sitzen, und sich selbst rupfen, denn nun sind die Federn reif; allein im Herbste, wenn die Gänse geschlachtet werden, sind die neu herausgekommenen Federn weich und unreif, überdieses sind diese, die man den fetten Gänsen abrupfet; schlechter, geringer und werden gar leicht von den Motten verzehret. Halle Natürl. Gesch. Th. 2. S. 544. u. f. Folglich sind die Franzosen und andere nicht nachzuahmen, die ihre Gänse sowohl im Frühjahre als im Herbste rupfen Hist. Nat. des Animaux Tom. 8. p. 59. Melch. Sebi-

zii

§. 53.

Solchergestalt werden diese Dunen gesammlet, welche Dänemark und Norwegen von diesen Vögeln in so großer Menge erhält, daß sie außer dem, was sie selbst gebrauchen, auch andern Ländern damit aushelfen können; ja sie sind ihrer Kostbarkeit wegen so berühmt, daß sie auch von den Fremden begierig gesuchet werden, zu welchen denn jährlich ein ansehnliches davon verführet wird.

§. 54.

Um einigermaßen zu zeigen, wie groß die Vortheile sind, die wir, obschon nur durch eine mäßige Vorsorge von diesem Vogel erhalten, und der Neubegierde wegen, will ich ein so viel es möglich ist, ziemlich genaues Verzeichniß mittheilen, von allem, was davon aus denen unter

zii de aliment. Facult. Lib. p. 828. Ich will nun so dreuste seyn, und mich der Worte, die Herr Linnäus in gleichen Umständen in Schweden gebraucht hat, auch wegen Dänemark bedienen: dieses sollte überall im Reiche ins Werk gerichtet werden, da die Federn theuer und nothwendig sind, daß so viele Federn, wie alle Gänse in Dänemark haben, nicht durch Verabsäumung weggeworfen, sondern eben so hochgeachtet werden sollten, als das Scheeren der Schaafe. Wenn die Priester, wie auch die Eigner der Landgüter ihren Bauern diese Beyspiele geben würden, so würden sie der Landhaushaltung nicht geringe Dienste leisten, und sie würden bey Lehrbegierigen und verständigen Leuten vielen Dank verdienen.

ter der dänischen Krone liegenden Inseln und Ländern für die Rechnung der Kaufleute und anderer hieher nach Dänemark gebracht wird.

Aus Island yy) reine Eiderdunen ungefehr
2 bis 300 Pfund.
das Pfund zu 5 bis 6 Mark lübsch.

unreine ungefehr 1500 bis 2000 Pfund.
das Pfund zu 12 bis 16 Schilling lübsch.

Aus Finmarken — — unreine ungefehr
40 bis 50 Pfund.

Setzen wir hiezu, was uns vorbeygehet, und entweder zu Fremden oder von Fremden ausgeführet wird; alles, was sich auf Gräsholm findet, und das wenigstens an reinen Dunen 50 Pfund beträgt; so wie auch dasjenige, was in Norwegen gesammlet wird, ingleichen, was aus den färöischen Federsäcken gezogen werden kann, hiernächst, was aus Island nach Glückstadt geführet, und daselbst an Deutschland und andere Länder verkauft wird, und endlich alles, was das Schiffsvolk auf seine eigene Rechnung aus allen angeführten Gegenden führet, so muß sol-

yy) Diese Berichte sind nach denen in beyden vorigen Jahren 1760 und 1761. hieher gekommenen Dunen gemacht. Im Jahr 1750 verkaufte die isländische Compagnie, außer dem, was nach Glückstadt gieng, an Eiderdunen für 3747. Reichsthl. E. Philadelphi Oecon. Balance p. 92.

solches zusammen eine eben so große, wo nicht größere Summe betragen.

§. 55.

Muß nicht also dieser Vogel mit allem Rechte den Frieden verdienen, den unsere hochselige Könige zz) insonderheit aber König **Christian der sechste** hochlöblichen Andenkens *) ihm vergönnet hat, wodurch allen und jeden in diesen Reichen und Ländern bey Verlust der Freyheit verboten wird, irgend einen dieser Vögel auszurotten? Sind nicht Seevögel genung, die den Strand bewohnen, zur Nahrung dienen und dienen können, daß er nicht nöthig hat, diesem Vogel seines ihm sowohl als uns so nützlichen Lebens zu berauben? Kann er nicht mehr Nutzen von diesem Vogel selbst erhalten, wenn er ihm seine Eyer läßet, oder wenn er sie nur einige Zeit aufhebet, um sie ihm wieder zurück zu geben, wenn er, wo es möglich ist, seine Fortpflanzung dadurch vermehren kann? Ist es nicht der Mühe werth, die Dummen unter den Grönländern anzulocken, die Vernünftigen unter ihnen aber aufzumuntern, die Dunen aufzusammlen, die bloß ein Raub des Windes werden? Machen wir uns nicht sehr große Mühe, die Seidenwürmer aufzuziehen, die doch fremde, und zu unserm Erdstriche un-

zz) Siehe die Verordn. vom 25 April 1702. a. 25.
*) Siehe Jagdverordn. vom 8 May 1733.

geschickte Thierlein sind, um dadurch einen hinlänglichen Seidenbau in Dänemark zu errichten; wie vielmehr sollten wir für diesen dem Lande eigenen Vogel sorgen, der nur allein um sein und um der Seinigen Leben bittet, der uns jährlich die gewissesten Abgiften darbietet, wenn wir uns nur bemühen wollen, sie aufzunehmen. Gewiß, wir würden dadurch einen für Dänemark weit ansehnlichern Eiderdunshandel aufrichten!

§. 56.

Das Fleisch sowohl von diesen als von andern Seevögeln wird von den Aerzten nicht unter die gesundesten Speisen gerechnet, insonderheit vor diejenigen, die bey beständigem Sitzen, und ohne sonderliche nöthige Leibesbewegung ihre Arbeit verrichten; denjenigen aber ist es höchstschädlich, die einen Anstoß von fieberhaften Krankheiten gehabt haben, weil sie dadurch gar leicht Recidive bekommen sollen. Herr **Arnault**, ein französischer Skribent, hat neulich die Arzeneymittel abgehandelt, die man von den Enten- und Gänsegattungen erhalten kann, allein er meldet von diesem Vogel nichts besonders. Einige sind der Meinung gewesen, daß diejenigen, welche auf Eiderdunen schlafen, wegen epileptischer Krankheiten Gefahr laufen sollen, allein **Bartholin** läugnet, daß ihm davon jemals ein Exempel vorgekommen sey. Diese Dunen führen zwar eine große und einigen unbequeme Hitze bey sich, allein diese

könnte

könnte vermuthlich vermindert werden, wenn man sie mit Gänse- oder Schwanendunen vermischen würde.

§. 57.

Von denen uns bekannten Skribenten ist wohl **Buchanan** der erste, der von diesem Vogel geschrieben hat; allein ehe seine dunklen Erzählungen verstanden werden konnten, mußte ein **Worm** kommen, der diesen Vogel ans Licht bringen konnte, welches zuvor mangelte, und das durch die fleißigen Aufmerkungen seiner Nachfolger nach und nach aufgeklärter geworden ist.

§. 58.

Es ist zwar dessen Historie nicht ganz von allen Flecken frey, dafür sehe ich das Fabelhafte an, das durch den Aberglauben des gemeinen Mannes, und durch die Leichtgläubigkeit der Skribenten, sich in die Geschichte einschleichet, insonderheit in diejenige, die sich am meisten auf gewisse Berichte gründen. Unter diese Flecken gehöret auch dasjenige, was **Anderson** von der Vermehrung der Eyer erzählet, nämlich, wenn man einen Stock in das Nest des Eider-Vogels stecken würde, so würde der Vogel so lange mit den Legen fortfahren, bis der Stock von den Eyern bedeckt wäre, allein

er würde auch sein Leben dabey zusetzen. Dergleichen und andere unsichere Berichte habe ich, so viel es möglich gewesen, zu vermeiden gesucht; allein da einiges in dieser Abhandlung theils verbessert, theils hinzugesetzt werden könnte, so werde ich diejenigen Erinnerungen, die man mir mittheilen möchte, und zur Verbesserung der Historie dienlich seyn könnten, mit dem größten Vergnügen, und mit der größten Dankbarkeit annehmen.



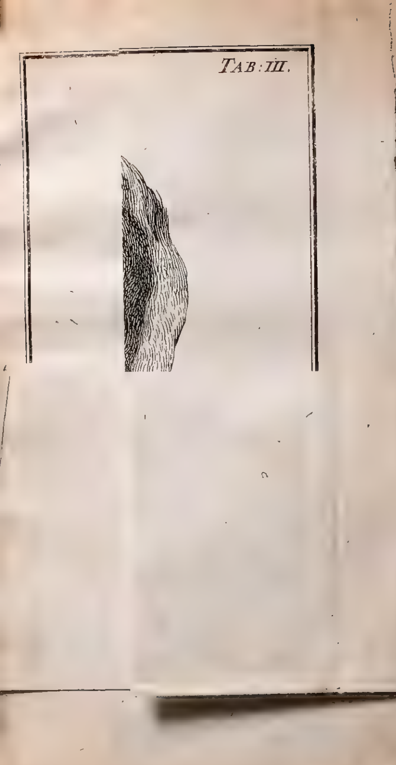
Tab: I.




TAB: I.
P. Brunniche del:

TAB: II.


TAB: II.
P. Brünniche del:
H. Quist sc.


TAB: III.


TAB: III.
P. Brunniche del.
J. Quist sc.

Erklårung der Kupfertafeln.

Tab. I. Das Månnchen in seinem vollkommenen Alter.

Tab. II. Das Weibchen in seinem vollkommenen Alter, wie es auf dem Neste stehet, nebst einem Jungen.

Tab. III. Der Kopf des Månnchens und dessen Zunge. Beyde in ihrer natůrlichen Grősse.